

Wiemeleer Dampfboot.

No 278.

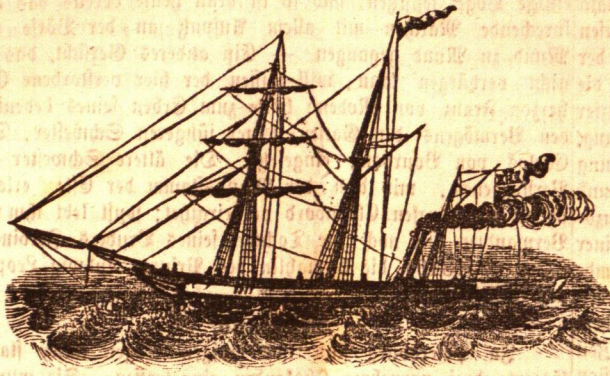
Sonnabend,

1875.

den 27. November.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pr. Nummer 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzelle 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Verlag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Wiemeleer Dampfboot“ pro
Monat December werden von Hiesigen in un-
serer Expedition, von Auswärtigen von sämt-
lichen Kaiserlichen Postanstalten entgegen-
genommen. Der Pränumerationspreis beträgt
hier am Orte 1 Mk., mit Botenlohn sowie
auswärts 1 Mk. 20 Pf. Für Ausland 3
Rubel pro halbes Jahr.

Tagess-Chronik.

Den 27., Vorm. 12 Uhr, Wahl von Stadtverordneten
zur I. Abtheilung.

Der Prinz von Wales in Indien.

Einem schönen Artikel der „N. fr. Presse“ entlehnen wir
folgendes. — Durch ein Spalier von Fürsten, die ihren
Stammbaum bis auf die Große Fluth zurückführen und sich in
Seiden- und Goldpanzern, in klirrendem Diamanten- und
Perlenrausch vor ihm beugten, schritt über die Landungsbrücke
von Bombay ein blonder, blondäugiger Britte im einfachen Geh-
rock, ohne andern Schmuck als den Stern von Indien, den
schwarzen Seidenhut zum Grusse lüftend, während der Orientale
aus dem Volke einen gestirnten Herrn mit feuersprühendem
Diadem als Stürzgiebel erwartete. Zum erstenmale
während der zweihundertjährigen Herrschaft Großbritanniens über
die vielen Millionen Indiens hat ein Thronerbe Englands
Hindostan betreten. Noch liegen die zugeschriebenen Schil-
derungen über die ersten Etappen seiner Rundreise nicht vor.
Was indessen der Telegraph in kurzer drastischer Schilderung
von den Empfangsfeierlichkeiten berichtet, überbietet die kühnsten
Leistungen der Phantasie in den tausend Arabischen Märchen.
Es waren Herrscher zugegen im orientalischen Umfang des
Wortes, welche ihren Pomp entfalteten — Maharajahs,
Fürsten, Prinzen und Sirbars, Sowveräne und Halbsoveräne,
mit deren Glanz verglichen das historische Parquet von Fürsten
zu Erfurt sich ziemlich dürftig ausgenommen haben würde.
Schulter an Schulter standen die Herrscher von Mysore, von
Kalapore, von Odeypore, der jugendliche Gaicowar von
Baroda, welcher jüngst seinem abgelebten Heim auf den Thron
folgte, der Maharajah von Jeypore, welcher zum Entsetzen der
Rechtgläubigen in Europäischer Ballkleidung auf einem Feste
des Vicelkönigs ein Menuet getanzt, ferner der Erbe jenes
„Jung Bahadur“, der einst auf London Bridge stundenlang
Posto sagte und, nachdem eine halbe Million energischen Eng-
lischen Volkes an ihm vorübergeströmt war, den Anspruch
that: „Englands Herrschaft in Indien ist gesichert.“ Da war
auch ein Heer von fürstlichen Vertretern im Namen von drei-
hundert abwesenden Regenten zugegen, welche letztere ihren
Stolz nicht soweit überwinden konnten, um in Person ihre
Huldigung darzubringen. Vor Allem fehlte der Indische Padi-
schah der Moslem Indiens, der Nizam von Hyderabad. Aber
Niemand hatte erwartet, daß mit dem Momente, wo der
Prinz von Wales sein künftiges Indisches Reich besucht, jene
große geheimnißvolle Welt und der stolzeste und älteste Adel
der Erde ohne Ausnahme vor ihm das Knie beugen würde.

Seltzam lesen sich diese Reiseberichte! Wie künstlich er-
scheint die Mithal eines Potemkin, der seiner reisenden Herr-
scherin hie und da einige Duzend frisch angefrischener Dörfer
vor Augen führen konnte. Ganze Städte haben sich dem Eng-
lischen Prinzen zu Ehren vom Fundament bis zum Dachstuhl
in glänzende Farben geworfen und vergolbet. Die Parks in
ihrem „Tempel des Schweigens“ feierten den Prinzen im
Bluttheine von vielen hundert heiligen Feuerfäulen. Die
Tempelhöhle von Elephanta, wo ein Glaube seine Mystereien
feierte, der um Jahrtausende das Christenthum überragte,
öffnete sich ihm. Wo ehemals der Priester sich in seine Sans-
kritgebete verlor, wo verschollene Böser sich der allegorischen
Dreieinigkeit der Budhistischen Gattin Schiva mit Schauern
näheren, knallten die Champagnerkorken und bligten die Giran-
dolen einer Million von Lichtern. Die Fürsten Scindia und
Holkar, die Maharajahs von Kashmir und Jeypore haben für
seine Aufnahme eigenes besondere Paläste erbauen lassen. An-
dere haben curiöserweise geglaubt, dem Sohne der Königin eine
besondere Liebe zu erweisen, wenn sie ihre ganze Armee in
neuerfundene Uniformen kleideten. Das Rahrattenland ließ
ihm zu Ehren sogar eine manns hohe Pyramide aus Edel-
steinen errichten.

Eines der höchsten Ziele der Europäischen Civilisation,
den Wohlstand unter möglichst Viele zu vertheilen, hat Indien

noch nicht begriffen. Aller Reichtum strömt in die Paläste
zusammen, und das Volk bleibt blutarm. Somit können jene
Sultane einen Glanz entfalten, der unser Fassungsvermögen
überbietet. Indien ist ein schönes Land. Seine Schönheit
indessen ist, wie sich Hegel in der „Philosophie der Geschichte“
ausdrückt, „eine Schönheit der Nervenschwäche, in der alles
Uebene und Widerstrebende aufgelöst ist, die aber der Lob
des freien und in sich gegründeten Geistes ist.“ Da der Brah-
manismus vermöge seiner Anpassungsfähigkeit die Anstiedlung
aller Religionen gestattet, gleichwie im alten Rom schließlich
alle Götter des Weltreichs verehrt wurden, erklärt sich zum
großen Theil die Leichtgläubigkeit seiner Veneration eben durch
jene Unterwürfigkeit, durch das Geschehenlassen der „Nervens-
schwäche“. Um so schärfer ist der Gegenatz des Mahome-
danismus! Dieser, auf Europäischer Erde im Absterben be-
griffen, ist in Indien das Element der revolutionären That-
kraft und deshalb der Gefahr für Englands Herrschaft. Der
Hindu ist gehorsamer Statist, der Islam liefert die Acteurs.
Das erobernde Angelsächsische Element mußte ursprünglich den
Indiern so fremdartig erscheinen, wie uns ein Bewohner des
Nondes überraschen würde. Deshalb gehen sich die Instincte
der Racen dort noch heute weit aus dem Wege. Obwohl
die Englische Sprache Aussicht hat, in Indien die lingua
franca des Verkehrs zu werden, so ist dennoch die ungeheure
Masse der Bevölkerung noch weit entfernt, jenen Blutstrom
westlicher Civilisation in allen Adern zu empfinden, welchen
das methodisch, eifrig und kühl vorgehende England Jahr um
Jahr hineinzupumpen bestrebt ist. Auch der Prinz von Wales
ist ihnen immer noch der „Giant“. Nur in den großen
Städten und dort, wohin der „eiserne Traning der Welt“,
die Schienenbahn, reicht, wird man es verstanden haben, daß
der Besuch des Englischen Thronerben vor Allen Indiens
Aufnahme in die vollen Privilegien der Englischen Bürger-
schaft bedeuten soll. Das ist der tiefere Gedanke seiner Reise,
welche von Staatsmännern geplant wurde, die mehr als
Einmal deutlich zu verstehen gegeben, daß England, indem es
sich lange ausschließlich seiner inneren Staatsarbeit zuwen-
dete, auf dem Gebiete der auswärtigen Politik Vieles einzu-
holen habe. Der Besuch verfolgt nicht den Zweck, den
Millionen Indiens vor Augen zu führen, wie stark England
sei, oder welchen Reichtum es mit vollen Händen auszuthellen
vermöge, sondern wie freundlich es sich bereit finde, die be-
währten Pflichten und Rechte seiner heimischen Freiheit mit
der Asiatischen Race seiner Indischen Mitbürger zu theilen.

Man sagt zwar in England von den Asiaten, sie trügen
sieben Schleier, welche man erst lüften müßte,
um ihre wahren Gedanken zu errathen. Indessen
glaubt der Mann aus dem Volke in Indien gern
an einen Herrscher, den er mit leiblichen Augen
gesehen. John Bright äußerte jüngst: „Wir müssen Indien
durch Güte erobern!“ Der Anfang dazu wird spät gemacht,
aber gerade in Indien wäre diese friedliche Eroberungswaffe
die einzige siegreiche und die einzige, auf welche sich der ge-
fürchtete Rivale, Rußland, niemals verstanden hat und nie-
mals verstehen wird.

Deutscher Reichstag.

15 Plenar-Sitzung. Donnerstag, 24. November.
Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um
12 1/2 Uhr. Am Lische des Bundesraths: Delbrück, v. Häufige u. A.
Tagesordnung: I. Erster Bericht der Petitionscom-
mission. — Die Petition des Lieutenant a. D. Hollesen in
Eckernförde um Gewährung einer Verstümmelungszulage wird
dem Reichskanzler zur Verückichtigung überwiesen.

II. Mündlicher Bericht der I. Abtheilung über die Wahl
des Abg. Hölder (1. Wahlkreis Württemberg). Nach kurzer
Debatte beschließt das Haus dem Antrage der Abtheilung ge-
mäß, die Gültigkeitserklärung der Wahl. Von den in dem
Protest zur Sprache gebrachten Unregelmäßigkeiten wird dem
Reichskanzler Kenntniß gegeben.

III. Dritte Lesung des Gesekentwurfs betr. die Umwand-
lung von Actien in Reichswährung. Der Gesekentwurf wird
definitiv angenommen.

IV. Antrag des Abg. v. Bernuth auf Abänderung der
§§. 3, 4 und 5 der Geschäftsordnung. Derselbe geht dahin,
für die Dauer einer jeden Session eine Wahlprüfungscom-
mission zu wählen, an welche alle diejenigen Wahlen, gegen
welche Einsprache erhoben, abzugeben sind. — Nach längerer
Debatte wird der Antrag der Geschäftsordnungscommission zur
Berberathung überwiesen.

V. Zweite Verathung des Gesekentwurfs betreffend die
Feststellung des Reichshaushaltsetats pro 1876.

a. Etat des Reichs-Eisenbahnamts. Einnahmen
2178 M.; forlaufende Ausgaben 276,490 M. (90,610 M.
mehr wie im Vorjahre).

Die Einnahme wird ohne Discussion genehmigt.
Bei den dauernden Ausgaben bemängelt Abg. Dr. Las-
ker, daß dem Hause nicht ein Bericht über die Thätigkeit des
Reichs-Eisenbahnamtes zugegangen. Er bedauere dies um so
mehr, als die Motivirung für Besetzung dreier neuer Rath-
stellen eine ihm nicht zusagende sei. Es scheine fast als ob
das Schreibwerk des Reichs-Eisenbahnamtes ins Stocken ge-
rathen und die Rätze desselben nunmehr in persönliche Be-
ziehungen mit den beteiligten Regierungen treten sollen. So
sehr er auch das Reichseisenbahnamt für notwendig erachte
und obwohl er dasselbe mit ins Leben gerufen, so könne er
doch nur dann die Mehrforderung bewilligen, bis dieselbe ein-
gehender motivirt worden.

Abg. Stumm plaidirt für die baldige Vorlegung des
Eisenbahngesetzes und für eine Tarifreform. Der Widerstand
der Einzelstaaten gegen ein Reichseisenbahngesetz beruhe auf
berechtigten und unberechtigten Auffassungen; die ersteren dar-
auf, daß man in Privatrechte nicht eingreifen lassen wolle.
Würde das Gesetz das Privatrecht und das Privateigenthum
schonen, dann werde der Widerstand schwinden. Schließlich
erklärt sich Redner für den Ankauf derjenigen Bahnen, mit
welchen ein Abkommen nicht zu erzielen sei (Widerspruch), wie
überhaupt für Ankauf der sämtlichen Staats- und Privat-
bahnen durch das Reich. Die Mittel dazu würden sich durch
eine Anleihe leicht beschaffen lassen.

Präsident des Eisenbahnamts Maybach: Wenn der Abg.
Lasker über die Thätigkeit des Eisenbahnamtes einem gewissen
Unbehagen Ausdruck gegeben, so stimme ich mit ihm in dem
Gefühl dieses Unbehagens überein und mit mir diejenigen
Herren, die diese schwierige Aufgabe übernommen haben.
Wir verkennen durchaus nicht, daß die Erwartungen, welche
man von dem Reichs-Eisenbahnante erhofft, nicht in Erfüllung
gegangen sind. Aber in S. H. die Erwartungen waren vielleicht
zu hochgepaant, und deshalb werden sich so Viele unbefriedigt
fühlen. Was die Thätigkeit der Beamten betrifft, so ist die-
selbe eine im hohen Grade anstrengende, aufreibende und in
den meisten Fällen sehr undankbare und daß eine wahrhaft
nationale Begeisterung dazu gehört, um die Ziele im Auge
zu behalten, die das Reichs-Eisenbahnamt sich gestellt hat, die
darin bestehen, die Eisenbahnen Deutschlands zu großen nation-
alen Verkehrsstationen zu machen. Um diese Ziele zu er-
reichen, hatten wir zunächst den Entwurf eines Reichs-Eisen-
bahngesetzes ausgearbeitet, über dessen weiteren Verlauf ich
dem Hause bereits bei Gelegenheit der Interpellation
Münningerode Mittheilungen gemacht habe. Heute will ich hin-
zufügen, daß die Dasis für das neu zu entwerfende Gesetz eine
andere sein werde, als diejenige, welche dem ersten Entwurf zu
Grunde gelegt war, da es sich empfiehlt, die Schwierigkeiten,
welche auf dem wirtschaftlichen und privatrechtlichen Gebiete dem
Zustandekommen des Gesetzes entgegenstehen, zunächst zu be-
seitigen. Redner führt weiter aus, daß das Reichs-Eisenbahn-
amt während der kurzen Zeit seines Bestehens dennoch eine
eraprieckliche Thätigkeit entwickelt habe. Er zählt in dieser
Beziehung auf: den Erlaß einer Synodalordnung, die einheit-
lichen Betriebs-Einrichtungen, die Tarifreform u. c. Alles dies
sei nur erreicht worden durch eine weitläufige Correspondenz
mit 24 Regierungen und 63 souveränen Eisenbahnverwaltungen.
Ferner habe sich die Thätigkeit des Eisenbahnamtes auf Ab-
hilfe von Beschwerden verschiedener Art erstreckt, die bei den-
selben angebracht waren. So seien in diesem Jahre bereits
über 900 Beschwerden erledigt und er könne hinzufügen, daß
die Entscheidung des R.-E.-A. in den betreffenden Kreisen
die vollste Anerkennung gefunden habe. Wenn wir, schließt
Redner, nicht weiter gehen könnten, so hat dies nicht in
unserer Macht gelegen. Die Aufgaben desselben werden auch
in Zukunft nicht leicht sein; ich bitte, geben Sie uns durch
Ihr Votum, indem Sie uns die geforderten Mittel bewilligen,
zu erkennen, daß Sie unser Bestreben unterstützen und wenn
es sein muß auch hinter uns stehen werden. (Bravo.)
(Fortsetzung in der Beilage.)

Deutsches Reich.

△ Berlin, 24. November. Durch Allerhöchste Ordre
sind die Bestimmungen über die Prüfung, zur Aufnahme in
die Kriegsakademie abgeändert worden. Danach hat sich jeder
Offizier, welcher die Aufnahme in die Kriegsakademie nachsucht,
einer schriftlichen Prüfung vor einer Prüfungskommission zu
unterziehen. Diese tritt am Sitze des betreffenden General-
commandos zusammen und besteht aus dem Chef des General-

stabes des Armeekorps als Präses und einigen Stabsoffizieren, beziehungsweise Hauptleuten, deren Kommandirung durch das Generalcommando erfolgt. Die Prüfung erstreckt sich auf die Mathematik, die historischen Wissenschaften, die militärischen Wissenschaften und die französische Sprache. Außerdem findet der Offizier Gelegenheit, Kenntniß der wissenschaftlichen Literatur und besondere Resultate des Studiums, unter ausgedehnter Benutzung von Druckschriften in der Lösung eines der Themata für freiwillige Arbeiten darzulegen. Die Themata zu diesen Arbeiten werden ebenso wie das Prüfungsprogramm von der Studienkommission der Kriegsakademie aufgestellt, an die Truppen vertheilt und dort bekannt gemacht. Jeder Offizier übergibt an die Prüfungskommission seine Lebensbeschreibung, aus welcher hauptsächlich der Gang seiner geistigen Entwicklung und die Art seiner Vorbereitung zur Portepfechenschaft- und Offizier-Prüfung ersichtlich sein muß, in Deutscher und Französischer Sprache. Ferner überreicht er zur Beurtheilung seiner Fähigkeiten im Zeichnen einen von ihm selbst, ohne fremde Hilfe angefertigten Situationsplan. Die Ausarbeitungen werden sobald sie beendet sind, dem beaufsichtigenden Offizier übergeben, welcher unter jeder Arbeit die darauf verwendete Zeit notirt und gehen dann in den Beschluß der Prüfungskommission über. Seitens der Prüfungskommission ist ein Bericht abzufassen, in welchem die etwaigen besonderen Umstände, welche während der Arbeiten stattgefunden haben, anzuführen sind. Diesem Bericht ist ein Namensverzeichnis der Aspiranten nach anliegendem Schema beizufügen. Aus demselben muß ersichtlich sein, welche Zeit auf jede Klausurarbeit innerhalb der vorgeschriebenen Grenze verwendet ist, sowie von wem und über welches Thema freiwillige Arbeiten eingereicht worden sind. Bei denjenigen Offizieren, die keine solche geliefert haben, ist dies zu vermerken. Endlich können auf diesem Verzeichniß auch diejenigen Bemerkungen ausgesprochen sein, zu denen sich die Prüfungskommission über einzelne oder über sämmtliche Offiziere veranlaßt sieht.

* Der Deutsche Geldmarkt hat trotz aller gegentheiligen Vorhersagungen der Unglückspropheten, eine so günstige Gestalt gegenwärtig angenommen, daß die Regierung in der Zeit bis zu Neujahr größere Goldbezüge aus England nicht mehr machen dürfte. Es hat sich mit ziemlicher Klarheit herausgestellt, daß sie nunmehr über einen Goldvorrath von mehr als vierzig Millionen Mark ungeprägten Goldes verfügt. Zu diesem Quantum sind ca. 45 Millionen hinzuzuzählen, welche für Privatrechnung in der Zeit von Anfang August bis Mitte November d. J. meist in Zwanzigmarkstücken ausgeprägt wurden. Hiezu kommen noch weitere 14 Millionen Mark, welche in den letzten Wochen für die Regierung geprägt, aber nicht ausgegeben wurden. Hieraus erhellt, daß ein Betrag von etwa 100 Millionen Mark zu jener Umlaufsumme zu fügen ist, welche als geprägt ausgegeben, offiziell verlaublich wurde. Man kann hienach die bis zu Neujahr disponibel werdende Umlaufsumme in Goldmünzen auf 1350 Millionen veranschlagen, wozu noch etwa 170 Millionen diverser Scheidemünzen zu fügen sind. Da man den Thaler mindestens auf 9 Millionen Mark berechnen muß, so stellt sich ein Gesamtvorrath zirkulirender Münzen von 2420 Millionen Mark heraus, welcher neben den dann noch im Umlauf befindlichen Banknoten in allen Fällen hinreichen wird, den Deutschen Geldbedarf zu decken. Daß hienach jede Nothwendigkeit erneuter Metall-Anschaffungen für mehrere Monate hinwegfällt, ist ersichtlich. Diese Umstände sind es auch zweifelsohne, welche der Camphausen'schen Ermuthigungsrede zu Grunde liegen.

* Aus München wird uns geschrieben: Sie wollen es nicht Wort haben, die Herrn Ultramontanen, aber es ist doch ein öffentliches Geheimniß, daß die Verbindung zwischen den gemäßigten und extremen Elementen der patriotischen Partei ziemlich gelockert ist. Dr. Jörg scheint die Herren Haxinger und Ritter wie ein gebranntes Kind das Feuer scheut! Und mit Recht. Hat er doch bei Verfassung der berühmten Depesche an den König nur dem unwiderstehlichen Drucke der Extremen nachgegeben und daher nur diesen die schmachvolle Niederlage zu verdanken. Die nächste Session des Landtags wird zeigen, daß die gerühmte Majorität eine Chimäre ist. Jörg hat gesehen, daß mit den Extremen nicht zum Ziele zu kommen ist, er wird künftig ihren Forderungen gegenüber fest sein und die Erinnerung an die Adreßniederlage als ein Agitationsmittel gegen die Extremen verwenden. Die „Landshuter Zeitung“, das Organ des Dr. Jörg nimmt seit einiger Zeit Partei für die von Sigl und Ritter so sehr geschmähte Gruppe der Gemäßigten. „Es giebt überhaupt keinen „Patriot Semmelknorn“, meint das Blatt; diejenigen, welche mit diesem des Erstfinders (Dr. Sigl) würdigen Ausdrücke belegt werden, sind treue Katholiken und Bayern, nur sind sie gemäßig, besonnen und vernünftig; sie glauben nicht, daß die gute Sache der Leidenschaftlichkeit oder eines frivolen Drauflosgehens bedarf, um so mehr, als sie bisher nicht gesehen, daß die sogenannten Entschiedenen etwas gut gemacht oder bewirkt hätten.“

Oesterreich.

Wien, 22. November. Wie berechtigt die in meinem vorgestrigen Schreiben ausgedrückten Zweifel gegenüber dem vor der Times bemuthten Projekt einer Beschlagnahme des österreichischen Vorkriegsgebietes durch Oesterreichische Truppen waren, läßt sich heute durch officiöse Aeußerungen erkennen. Die Nachricht von der internationalen Friedens-Commission steht auf nicht minder schwachen Füßen. Graf Andrassy findet keinen Gefallen an den Wundermitteln, die ihm gewisse Dulcamaras bringend anrathen. Man mag sich indessen darauf gefaßt machen, daß jene hiesigen Blätter, welche heute alles, was muselmännisch ist, dem Untergange weihen, um morgen für die Heiligkeit der Verträge zu schwärmen, in den nächsten Tagen allerlei neue Erfindungen auf den Markt werfen werden. Thatsächlich dürfte die diplomatische Action der drei Cabinette noch in keine neuere Phase getreten sein, als jene, die durch die Bemühungen zur Vereinbarung eines Collectiv-

schriffes in Konstantinopel gekennzeichnet wurde. — Allsonntäglich erscheinen hier einige Feiertagsblätter, die durch besondere Pittanterien für erhöhten Absatz zu sorgen beflissen sind. Als solcher Köder wurde denn gestern ein Berliner Telegramm verwandt, das den Rücktritt Bismarck's, dessen Erziehung durch Mantuffel und eine Lockerung des Drei-Kaiser-Bündnisses in einem Athemzuge meldete. Auch auf solchem Leim bleiben einige Vögel festhaken, und so ist denn heute bereits das entsprechende Märchen mit allem Aufputz an der Börse von Mund zu Mund gegangen. — Ein anderes Gerücht, das ich nicht verbürgen kann, will wissen, daß hier verstorbenen Erzherzog Franz von Modena hätte zum Erben seines bedeutenden Vermögens den Gatten seiner jüngeren Schwester, Don Carlos von Bourbon, eingesetzt. Die ältere Schwester des Verstorbenen, mit dem der Mannsstamm der Este erlosch, ist an den Grafen Chambord verheiratet; sonst lebt ihn von Verwandten nur noch die Tochter seines Bruders Ferdinand d'Este (+ 1849), die Gemahlin des Prinzen Ludwig Leopold von Bayern.

Rußland.

In Petersburg sind vor einigen Tagen unter starker Escorte drei vornehme Kholander eingetroffen. Sie wurden in Rhodschend von den Russen ergriffen, wo der vertriebene Khan Nassr-Eddin noch immer residirt, weil sein Land noch nicht hinreichend pacificirt ist. Sie kamen nach Rhodschend mit einer Mission von Notobaschi, um den Khan aufzufordern, ohne Scheu zurückzukehren, jedoch vor Allem mit den Russen keine Verträge zu schließen. Der ritterliche Khan hatte jedoch nichts Eiligeres zu thun, als die Voten zu demüthigen und an Rußland auszuliefern. Als die Kosaken sich auf sie warfen, leisteten sie verzweifelten Widerstand. Drei wurden überwältigt; der vierte, Zulfakar, entkam. Er hieb sich durch zwanzig Kosaken hindurch, schwang sich dann auf sein Pferd und ritt ungehindert durch die Straßen der Stadt. Zulfakar Agija, d. h. „der Säbel“ — die Kholander pflegen ihren Waffen Namen zu geben, diesen dann auf die Person zu übertragen — ist der eigentliche geistige Urheber aller bisherigen Aufstände der Kholander, auf welche er durch seine Verdrämtheit unwiderstehlichen Einfluß übt. Er war es, der jüngst den Einfall der Kholander in das russische Kuramin-Gebiet geleitet hat, Rhodschend und Uratübe belagerte und Hunderte von Russen gefangen nahm, auch das Land auf Meilenweite verwüstet hat. Sein Bildniß mit Sprüchen aus dem Koran fehlt in keinem Hause der Kiptschaken, selbst der Russischen nicht. Er ist Gegenstand einer Verehrung, wie sie in ähnlichem Grade nur dem Propheten Mahomed selber erwiesen zu werden pflegt.

Frankreich.

Im Schoße der Regierung des Marshalls Mac Mahon muß innerhalb der letzten 48 Stunden eine Wandlung vor sich gegangen sein. Während nämlich der heute hier eingetroffene officiöse Moniteur noch versichert, die Regierung werde gegen die Vertagung des Preßgesetzes nichts einwenden, haben Buffet und Dufaure in der gestrigen Sitzung der Preßgesetz-Commission Erklärungen abgegeben, welche ganz anders lauten. Der Minister des Innern hielt das ganze Gesetz und insbesondere jene Bestimmung desselben aufrecht, durch welche der Belagerungszustand in den großen Städten verlängert werden soll. Buffet sagte, der Belagerungszustand sei nothwendig, um „die Aufrichtigkeit der Wahlen zu beschützen“, und stunkerte dann abermals mit dem „rothen Gespenst“. Troßdem ist es sehr fraglich, ob die Regierung für das Preßgesetz, das den meisten Parteien mißfällt, eine Majorität finden wird.

Amerika.

Der vorgestern verstorbene Vicepräsident der Vereinigten Staaten, Henry Wilson, war im Jahre 1812 in Farmington, Staates New-Hampshire, geboren und begann seine Laufbahn als — Schuhmacherlehrling. Bei der Handwerksarbeit ersparte er sich genügende Mittel, um an den „Akademien“ zu Concord, Stafford und Wohlshorungs einen ziemlich gründlichen Unterrichtscursus durchzumachen. Schon 1840 legte er sich auf die Politik und diente in jenem Jahre dem General Harrison als Wahlagent bei der Präsidentenwahl. In jenem Jahre wurde er auch in das Repräsentantenhaus des Staates Massachusetts gewählt. Fünf Jahre lang nahm er an den Verhandlungen der Staatslegislatur regen Theil, drei Jahre im Repräsentantenhause, zwei Jahre im Senat. Hier zeichnete er sich durch seinen Eifer für Aufhebung der Sklaverei aus. 1848 entfernte er sich von den Senatsitzungen, weil ein Antrag von Aufhebung der Sklaverei, den er lebhaft unterstützt hatte, verworfen ward. Nun wurde er als Journalist thätig. Er kaufte den „Boston Republican“ und leitete die Redaktion zwei Jahre lang. 1851 widmete er sich wieder dem öffentlichen Leben. Zwei Jahre lang war er Vorsitzender im Senate des Staates Massachusetts. 1855 wurde er Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten. Schon seit 1868 trat er als Candidat für die Vicepräsidentenschaft auf, indessen ohne Erfolg. Bei der folgenden Wahl im Jahre 1872 war er glücklicher. Er hat viel schriftstellerisch gewirkt und hinterläßt einige dreibändige Geschichte der Sklaverei in den Vereinigten Staaten. In seinen Aemtern als Vicepräsident der Union und Präsident des Senats folgt ihm verfassungsgemäß (der in einem bezüglichen Telegramm gebrauchte Ausdruck Ernennung war schlecht gewählt) der bisherige stellvertretende Präsident des Senats, Thomas W. Ferry aus Michigan.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. November. [Sitzung der Generalsynode.] Der Antrag auf Erlass einer Dankadresse an den Kaiser und König wurde zurückgezogen und das Synodalpräsidium beauftragt, eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen und in derselben dem Dank der Synode Ausdruck zu geben. Die Legitimations-

prüfung der Synodalmitglieder wurde einem Ausschusse übertragen.

Böln, 23. November. Bei den heute stattgehabten Stadtverordnetenwahlen der 2. Abtheilung war die Vertheilung namentlich seitens der liberalen Partei eine äußerst zahlreich. Von 1740 Wahlberechtigten nahmen nahezu 1400 an der Wahl Theil, bei der die Liberalen einen glänzenden Sieg errangen, indem 6 Candidaten derselben weit über die absolute Majorität erhielten.

— 24. November. Heute Morgen ist das hiesige Priesterseminar durch den commissarischen Polizeidirector definitiv geschlossen worden. Die Mönche hatten dasselbe bereits gestern Abend unter Protest verlassen und sich in ihre Heimath begeben.

München, 24. November. Bei der heute stattgehabten Wahl der Gemeindebevollmächtigten siegten in 7 von den 11 hiesigen Wahlbezirken die Liberalen in dreien die Ultramontanen.

Karlsruhe, 24. November. Bei der von der zweiten Kammer heute vorgenommenen Präsidentenwahl wurden Kerpner zum Präsidenten, Professor Dr. Blunzgli und Kieser zu Vicepräsidenten gewählt.

Wien, 23. November. Ein Telegramm des „Tagebl.“ aus Ragusa versichert, daß die Aufständischen am 20. d. bei Dzinje neue Vortheile über die türkischen Truppen errungen haben. Das Rencontre war aber nicht sehr bedeutend, denn die Türken verloren nur 48 Mann.

— 24. November. Der Cardinal Rauscher ist heute Nachmittags um 3 Uhr gestorben. — Wie die „Politische Correspondenz“ meldet, hat der Kaiser den Grafen Potocki zum Statthalter von Galizien ernannt.

— Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Ragusa, daß 6000 Montenegriner mit 12 Gebirgskanonen in der Ebene von Gradowo concentrirt stehen, welche wahrscheinlich bestimmt seien, bei dem bevorstehenden Entscheidungskampfe zwischen den Türken und Insurgenten einzugreifen.

London, 24. Nov. Der Morning Post zufolge giebt demnach Hunt das Marine-Ministerium ab und übernimmt wahrscheinlich das Handelsamt. Lord Henry Lennox soll Marine-Minister werden. Die Morning Post versichert, Hunt sei an dem Sklaven-Erlaß, der Ursache seiner Unpopularität unschuldig, die Verfasser seien die Lords von der Admiralität. Das Colonialamt theilt drei in Peral veröffentlichte Proklamationen mit, wonach die Englische Regierung die richterliche, politische und finanzielle Verwaltung Perals im Auftrage des Sultans übernimmt. Diese Proklamationen haben, wie es scheint, den Anlaß zu dem Aufstande gegeben. Gestern ging eine weitere Truppen-Abtheilung nach Indien für Peral ab.

Paris, 23. November. Der Ausschuß für das Preßgesetz hat beschlossen, die Frage betreffend den Belagerungszustand von dem Preßgesetz zu trennen und der Kammer vorzuschlagen, über den Belagerungszustand, und zwar vor dem Preßgesetz, eine besondere Verathung zu eröffnen. Zugleich sprach der Ausschuß sich für die Aufhebung des Belagerungszustandes in allen Departements aus.

— Der Ausschuß für die Justizreform in Aegypten hat den Bericht Rouvier's angenommen, welcher nur Verhandlungen mit Aegypten zu führen vorschlägt. Dieser Gegenstand soll vor der Auflösung erledigt werden.

— Die Gruppe Laverne hat beschlossen, wegen der Senatorenfrage zugleich mit dem linken und dem rechten Centrum zu verhandeln, und wird versuchen, das rechte Centrum von der Rechten zu trennen.

— Der katholische Congreß in Lille beschloß, in einer Petition an die Kammer zu verlangen, daß die kirchliche Erziehung in Zukunft der bürgerlichen vorhergehe. Es ist dies das erste Mal, daß gewissermaßen officiell Angriffe gegen die Civilese gemacht werden.

— Wie der Moniteur mittheilt, ist General Geklin vom Generalstabe des Kriegs-Ministers und ehemaliger Generalstabchef des 12. Corps der Rheinarmee, von der Regierung beauftragt worden, der Enthüllung des Denkmals in Vazelles anzuwohnen.

Verailles, 24. November. Die National-Versammlung setzte die dritte Verathung des Wahlgesetzes fort und nahm die Artikel 4 bis 8 an. Das bei der zweiten Lesung angenommene Amendement des Deputirten Corne, nach welchem die Stimmzettel verschlossen abgegeben werden sollen, wurde abgelehnt. Ebenso wurde das Amendement des Deputirten Du Temple verworfen, nach welchem die Offiziere, mit Ausnahme der zur Disposition gestellten nicht wählbar sein sollen. Die Versammlung setzte darauf drei die Armee betreffende Gesekentwürfe auf die nächste Tagesordnung trotz des Widerspruchs der Linken, welche die Verathung dieser Vorlagen den künftigen Kammern vorbehalten wollte. — Die Bureau werden am Sonnabend die Mitglieder der Commission wählen, welche die von dem internationalen Telegraphencongreß in Petersburg vereinbarte Convention prüfen soll.

Rom, 25. November. [Kammer Sitzung.] Anlässlich der Verathung des Budgets des Neuhern begrüßt der Deputirte Maurizi freudig die Erhebung der Italienischen Gesandtschaft in Berlin zum Range einer Votschaft und erwartet, daß im nächsten Jahre auch bei anderen Mächten Votschaften errichtet werden. Massari ist gleichfalls über die Erhebung der Berliner Legation zur Votschaft erfreut, sieht darin eine Befestigung der Freundschaft zwischen dem König von Italien und dem Deutschen Kaiser, sowie beide Völkern und dank Mailand für den dem Deutschen Kaiser und Venedig für den dem Oesterreichischen Kaiser bereiteten Empfang dessen Besuch ebenfalls von großer politischer Bedeutung sei. Der Minister des Neuhern sagt: er habe bereits Gelegenheit gehabt, den Wünschen der Regierung anlässlich des Besuchs des Oesterreichischen Kaisers Ausdruck zu geben, und schließt sich den ausgesprochenen Gesinnungen betreffs des Besuchs des Deutschen Kaisers an, der ein weiterer Beweis der zwischen den Monarchen und

den Völkern bestehende Freundschaft sei und eine Versicherung dauerhaften Friedens gewähre. Bezüglich des vom Deputirten Maurigi kundgegebenen Wunsches erkennt der Minister des Aeußern an, daß die Erhebung der Berliner Gesandtschaft zum Vorkaufstränge nicht vereinzelt bleiben könne, doch müsse die Erhebung anderer Legationen zu diesem Range von den Umständen und Nebereignissen abhängig gemacht werden. — Die „Agencia Stefani“ erfährt, daß zwischen Oesterreich und Italien Unterhandlungen gepflogen werden wegen Erhebung der respectiven Gesandtschaften zu Vorkaufsträngen.

Madrid, 24. November. Nachrichten zufolge, welche der Regierung zugegangen sind, hat der General Duesada die Carlisten nach heftigem Kampfe aus ihren Positionen bei Pampelona vertrieben.

Regierungsnachrichten melden: Duesada nahm die Carlistenstellungen in den Escaba-Bergen, die Carlisten verließen drei Forts von Billaba. Die Einnahme San Cristobals und der Carlistenstellungen bei Pampelona wird bestätigt.

Magusa, 23. November. Türkische Truppen unter Kauf Pascha sammelten sich bei Socinista. Die besten Truppen sind zu dieser Expedition ausgewählt worden. Sie führen 24 Kanonen mit sich. Die sich vorbereitende Schlacht dürfte das Schicksal des Aufstandes entscheiden.

Haag, 23. November. Die Regierung hat bei den Generalstaaten mehrere Finanzvorlagen eingebracht und in denselben insbesondere eine Erhöhung der Steuer auf Spirituosen um 4 Gulden per Hectoliter, eine Erhöhung des Eingangszolls auf Thee, sowie die Auflegung einer Steuer auf Tabak, und zwar von 22 Gulden per 100 Kilogramm vorgeschlagen. Dagegen soll der Eingangszoll auf Tabak, Getreide und Bauholz, sowie der Ausgangszoll auf Lumpen aufgehoben werden.

Provinzielles.

□ Königsberg, 25. November. Gestern begannen hier die Wahlen der Stadtverordneten. Das Resultat ist bis jetzt nur zum kleinsten Theil bekannt geworden. Die Theilnehmung war eine eben so geringe, wie in den früheren Jahren: ein trauriger Beweis für den grenzenlosen Indifferentismus der Bürgerschaft! Man ist unzufrieden mit allem, was die Väter der Stadt thun! wenn aber die Zeit herankommt, andere Vertreter zu wählen, bleibt Alles nach alter Gewohnheit hinter dem Ofen oder auf der Bierbank sitzen und das Wahllokal bleibt leer. So wenig die Verwaltung einer Stadt auch mit den Fragen zu thun hat, welche die politischen Parteigruppierungen veranlassen, so macht sich das Parteigetriebe doch auch bei dieser communalen Wahl in gleicher Weise geltend. Die Fortschrittspartei ist am rührigsten gewesen und wird ihre Candidaten jedenfalls durchgebracht haben; das sind, wie wir neulich bereits berichteten, die Herren von der Feber. Die conservative Partei hat das eigentlich politische Element bei dieser Frage hinten an gesetzt und ist mit dem Kleinbürgertum Hand in Hand gegangen. Ein Zeichen von Schwäche hat ganz unlegbar die nationalliberale Partei bei dieser Gelegenheit von sich gegeben. Während es notorisch ist, daß sie einzelne hervorragende Mitglieder, welche zur extremen Partei gehören, aus der Versammlung zu beseitigen wünscht, hat sie doch diesem Wunsche so wenig Nachdruck zu geben gewußt, daß ihre Führer sich herbeiließen, die ihnen unbenqueme Candidatenliste nicht nur zu acceptiren, sondern auch den durch die Zeitungen und durch Aushang an den Straßenecken veröffentlichten desfallsigen Aufruf mit zu unterzeichnen! So ist denn alle Agitation für eine anderweite Gestaltung der Stadtverordnetenversammlung in's Wasser gefallen.

(Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

[Extraordinäre Versammlung der Stadtverordneten am 25. November c.] Anwesend: 20 Mitglieder. Entschuldigt: Herr Gerlach, Hellbusch, Henseler, Hirsch, Linde, Löhrke, Pietsch, Wichers, Wolff. Magistrats-Deputirter: Herr Oberbürgermeister Krüger. — Höhere Communalbeamte und Stadtverordnete verschiedener Städte der Provinz Preußen sind unter dem Titel „Preussischer Städtetag“ zusammengetreten, um Fragen, welche für städtische Communen und ihre Verwaltung von practischem Interesse sind, in periodischen öffentlichen Versammlungen zur Besprechung zu bringen, darüber in geeigneten Fällen Beschlüsse zu fassen, und die gefaßten Beschlüsse mit allen gesetzlichen Mitteln zur Ausführung zu bringen, sowie auch die Kenntniß von den verschiedenen Einrichtungen und Anstalten der Städte zu fördern. Der Vorstand hat nun den Magistrat aufgefordert, sich ihm anzuschließen, und ob solches geschehen, bis zum 30. d. M. mitzutheilen, auch um Aufgabe der etwaigen Deputirten ersucht. Der Magistrat besürwortet den Anschluß, will sich aber die Wahl der Vertreter noch vorenthalten. Die Versammlung schließt sich der Ansicht des Magistrats an.

** [Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung vom 25. November 1875.] Die Bürgermeister von Osterode, Rosenburg, Lautenburg, Mohrungen und andern großen See- und Handelsstädten, haben einen Städtetag für die Provinz Preußen entritt und die hiesige Stadtverwaltung um ihren Beitritt dazu ersucht. Der Magistrat hat seine Bereitwilligkeit dazu erklärt und ersucht auch die Versammlung, ein Gleiches zu thun. Diese konnte sich, wie

es schien, des Lächelns nicht erwehren, indeß Herr Ja cher erwärmt sich für diese Angelegenheit und setzte den Nutzen auseinander, der von einem allgemeinen Städtetag für gemeinnütziges und gemeinschaftliches Interesse zu erwarten; daß beispielsweise Petitionen um Gesetzesänderungen resp. Gesetzgebungen ein entschieden größeres Gewicht erlangten, wenn sie von einem ganzen Städtebund, als von einer einzelnen Stadt ausgingen und fand er darin auch unterstützende Redner in den Herren Pöhlenz und Mölchert. Bei der Abstimmung erwies sich, daß die Stadtverordneten der Ansicht waren, daß man auch die Kleinen nicht verachten dürfe, denn sie erklärten fast einstimmig ihren Beitritt zu dem angeregten Städtetag. Die Wahl der Mitglieder dazu bleibt einer spätern Versammlung vorbehalten.

* Am Mittwoch Vormittag wurde eine kostbare Ladung durch unsere Stadt transportirt: auf 6 Wagen schaffte man vom Bahnhofe 600,000 Zhr. in Venteln à 500 Thaler nach dem Bankgebäude.

* [Ein feidenes Kleid für nur einen Thaler.] Vor einigen Tagen erschien in vielen Zeitungen [auch in diesem Blatte] ein Inserat, durch welches ein elegantes schwarz-seidenes Damenkleid für 1 Thaler offerirt wurde und Offerten an eine Kölner Annoncen-Expedition zu senden wären. Hören wir nun, welche Verwandniß es damit hat: Eine Berliner Zeitung schrieb nämlich, um der Sache auf den Grund zu kommen, an die erwähnte Annoncen-Expedition und erhielt als Antwort einen Prospekt, nach welchem gegen Nachzahlung richtiger Vorauszahlung von einem Thaler (3 Mark) und Entnahme eines in 24 Lieferungen à 50 Pfennige erscheinenden Kolportage-Romans eine zu acht Meter gerechnete Seidenrobe zugegeben werden soll! Für zusammen alle 15 Mark oder 5 Zhr. ein Buch und ein schwarzes Seidenkleid! Um den Dupirten den Reinfall recht leicht zu machen, ist dem Briefe gleich eine gedruckte Postanweisung beigelegt, von denen die sogenannte Verlags-handlung von August Scherl hoffentlich recht wenig wieder in die Hände bekommt, wozu wir durch Veröffentlichung dieser neuesten Industrie beizutragen hoffen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 26. November.

Geboren: dem Arbeiter Friedrich Binsau eine Tochter, dem Schneidemüller Martin Szabries ein Sohn, dem Kaufmann Friedr. Herrn. Adolph Knobel eine Tochter; eine todtgeb. unehel. Tochter.

Gestorben: Weichensteller-Tochter Ida Emilie Bertha Partsch, 8 Mt. alt; Carl Heinrich Schucht, 3 Jahre alt, Sohn des Kunstgärtners Carl Heinrich Schucht; Marie Johanne Gebien, 5 J. alt, Arbeiter Tochter; Auguste Johanne Karllinath, 3 J. alt, Schiffszimmergef. Tochter; Arbeiter Carl Laurinat, 48 J. alt.

Aufgeboren: Schuhmachergesell August Julius Mikant mit Henriette Bogdanowik.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frau Klante, geb. Malsch, in Leipzig mit Herrn Apotheker Otto Horn in Heilsberg.

Bermählt Herr Hermann Grunenberg mit Fräul. Margarethe Hartmann in Königsberg.

Geboren ein Sohn: Herrn Franz Werwath in Stallupönen, Herrn Landroth von den Brincken in Allenstein, Herrn Wilhelm Dan in Heiligenbeil.

Gestorben: Sohn Curt des Herrn Alkert Hermenau, Herr Emil Vernecker in Königsberg.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kaufl. Hohorst und Frau, Schlegelberger aus Lilsit, Peter aus Berlin, Sohn, Meyer und Affecuranz-Inspector v. Knischewsky aus Königsberg.

Kirchzettel zum Sonntag, den 28. November.

St. Johannis-Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel. Amtswoche des Herrn Prediger Ebel von Montag, den 29. November bis Sonntag, den 5. Dezember incl.

Evangelisch-reformirte Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hein.

Landkirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Farrer Jacoby (Deutsch.) 11 1/2 Uhr: Derselbe (Littauisch.)

Katholische Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.) 11 Uhr: Derselbe. (Littauisch.)

Baptisten-Kapelle. Vorm. 9 Uhr: Deutscher Gottesdienst. 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr: Deutscher Gottesdienst.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Ausgang	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
208/26	Marienburg	Boje	Rotterdam	Reinfaat Henry Fowler	
				Wassertiefe des Segaltts 16' 5", Strom aus.	
				Wasserstand 0' 8", Wind D. N.	

Amthlicher Börsenbericht.

Königsberg, 25. November.

Weizen unverändert, hochbunter 129/30pf. 201,25, 130pf. 200, 131pf. 202,25, 204,75, 205,75, 133pf. 207, 209,50 Mt. bez., bunter 127pf. 194, 130pf. 195,25, 122/23pf. 195,25, Mt. bez., rother 130 und 132pf. 193, 195,50 Mt. bez. Roggen unverändert, inländischer 117/18pf. 137,50, 122/23pf. 146,25, 127pf. 151,25, 126pf. 150, 128/29pf. 152,50 Mt. bez., Termine unverändert Gerste sehr flau, große 142,75 Mt. bez. Hafer 146, 148, 150 Mt. bez. Erbsen, graue flau, 168 1/2 Mt. bez. Bohnen 181 Mt. bez. Wicken niedriger, 195,50 Mt. bez. Feinfaat, mittel 200 Mt. bez. Spiritus (per 100 Litres à 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres) ohne Faß loco 44 Mt. bez., pro Dezember ohne 44,75 Mt. bez.

Nichtamtlicher Börsenbericht.

Weizen unverändert, hochbunter 131pf. 201,25, 131/32pf. 202,25 Mt. bez., bunter 125/26pf. 193 Mt. bez., russischer 119pf. 170,50, 122pf. 177,50, 182,25, 125pf. 180 Mt. bez., rother 129pf. 190,50, 132pf. 194,25 Mt. bez., russischer 117pf. 162,25, 164,75, 120/21pf. 169,50, 121pf. bsp. 168,25, 125pf. bsp. 168,25, 125/26pf. 178,25, 127pf. bsp. 178,75 Mt. bez. Roggen, loco und Termine unverändert, inländischer 125pf. 147,50, 126/27pf. 150, 130pf. 152,50 Mt. bez., fremder 120pf. 137,50, 122pf. 141,50 Mt. bez., pro November — Br. — Mt. Gd., pro Dezember 140 Mt. Br., 138 Mt. Gd., pro Frühjahr 147 Mt. Br., 145 Mt. Gd., pro Mai-Juni 149 Mt. Br., 147 Mt. Gd. Gerste sehr flau, große 130, 137, Bran- 151,50 Mt. bez., kleine 128,50, 131,50 Mt. bez. Hafer loco matt, Termine unverändert, 147, 152 Mt. bez., russischer 128, 130, 136 Mt. bez., pro November 152 Mt. Br., 150 Mt. Gd., pro Frühjahr 158 Mt. Br., 156 Mt. Gd. Erbsen flau, weiße 155, 166,75 Mt. bez., graue 173,25, 188,75, Mt. bez., grüne 182,25, 186,75 Mt. bez. Bohnen unverändert, 178,75, 180 Mt. bez. Wicken niedriger, 191, 193,25, 195,50 Mt. bez. Feinfaat behauptet, feine 222,75 Mt. bez. Müßel pro Dezember 71 Mt. Br. Spiritus (pro 10,000 Liter % ohne Faß in Posten von 5000 Lit. und darüber) still, loco 45 Mt. Br., 43 1/4 Mt. Gd., 44 Mt. bez., pro November 45 Mt. Br., 44 Mt. Gd., pro Dezember 45 Mt. Br., 44 1/2 Mt. Gd., 44 1/2 Mt. bez., pro November-April 48 Mt. Br., 47 Mt. Gd., pro Frühjahr 50 Mt. Br., 49 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 51 Mt. Br., 50 1/2 Mt. Gd., pro Juni 52 1/2 Mt. Br., 51 1/2 Mt. Gd.

Berliner Börse.

Berlin, 24. November. Die Haltung der heutigen Börse erfuhr anfänglich eine kleine Abschwächung und die Course vermochten sich nicht auf dem höchsten gestrigen Standpunkt zu behaupten. Die auswärtigen Plätze waren einigermaßen in's Schwanken gerathen und konnten die bisherige Festigkeit nicht mehr aufrecht erhalten. Die auswärtigen schwächeren Course wirkten denn auf hier zurück und natürlich nicht in günstigem Sinne. Die Contremine stellte ent weder ihre Deckungskäufe vorläufig ein, Anfangs wurden sie sogar der Hauptfache nach bereits als erledigt betrachtet, und da, wie mehrfach auseinandergesetzt, in diesen Deckungskäufen die jüngste Hauffe ihre wesentlichste Stütze gefunden hat. Inmerhin war der Rückgang nirgend von Bedeutung und die Haltung im Allgemeinen durchaus nicht flau, vielmehr wurde die Tendenz namentlich zum Schluß gegen den Beginn entschieden fester bis zur Hauffe. Das Prolongationsgeschäft gewann auch heute noch keinen großen Umfang, die Reports blieben im Ganzen gegen gestern unverändert. Die Anlage werthe blieben sehr fest und beliebt. Wir notiren: Franzosen 506—12, Lombarden 186—92, Creditactien 236—5—41. Die Rheinisch-Westphälischen Bahnen besaßen schwache, Köln-Mindener sehr matte Haltung, sonstige schwere Bahnen fest, Galizier, Nordostbahn wurden niedriger. Halberstädter, Potsdamer fest. Leichte Bahnen blieben fest, namentlich Rumänier, Lüttich-Limburger, Berlin-Dresdener, Oberbessische, Preuß. Prioritäten fanden lebhaft Nachfrage, z. B. Bergisch-Märkische, Oberschlesische, Stettiner, Niederschlesische, Dester. Prioritäten sehr fest. Banken ganz still und wenig verändert. In Deutschen Fonds blieb es durchgängig fest, von fremden waren Dester. Renten und Amerikaner fest und beliebt, Italiener, Türken etwas abgeschwächt.

Berlin, den 26. November.

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	N.-M.	167,75
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,19
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,80
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		80,85
Paris 100 Frcs. 10 Tage		80,85
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		267,50
do 100 S.-R. 3 Monate		264,50
Russ. Noten		268
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		185
do. von 1866		181
4% Dispens. Pfandbriefe		93,90
Roggen loco		162
Hafer loco		159
Spiritus loco		45,8

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 26. November Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Barit. u.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	338,9	-5,8	Windstille	bed. Schnee.
Geltingfors	340,9	-5,0	N.D. mäß.	bedeckt.
Petersburg	341,9	-8,5	N. f. schw.	ganz heiter.
Stockholm	345,0	-4,2	N.W. stark	ganz bedeckt.
Stensborg	338,2	1,0	N.D. schw.	trübe, Schnee.
Königsberg	337,9	-5,5	S.D. schw.	trübe.
Danzig	337,8	-0,4	—	bedeckt, gest. Schnee.
Rutbus	336,4	-1,9	N.D. schw.	bezogen.
Göslin	337,1	-2,3	Windstille.	bedeckt.
Stettin	337,8	-2,9	N.W. schw.	bewölkt.
Selber	337,6	1,6	N.W. schw.	—
Berlin	336,1	-0,8	D. schw.	g. bed., Schnee u. Reg.
Göln	335,3	-0,9	N. mäß.	trübe.
Paris	337,3	-0,7	N.W. schw.	Nebel.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.
[Verspätet.] Todesanzeige.
Heute Nachmittag 4 1/4 Uhr entschlief sanft unser innig geliebtes Lächelchen Hannchen, im noch nicht vollendeten 3. Lebensjahre, nach 14tägigem schwerem Leiden an der Bräune, zu einem bessern Leben. Dieses zeigen tief betrübt an die hinterbliebenen Eltern
C. Karllinath und Frau.
Memel, den 25. November 1875.

Die Beleidigung die ich der Frau Wiese zugefügt habe, nehme ich zurück
Wittwe **Aschmann.**

Dankagung.
Aus dem Concert am 18. d. M. erhielt der Frauen-Verein für Armen- und Krankenpflege R.-M. 60. und sagt herzlichsten Dank für dieses sehr erwünschte Geschenk.

Schützensaal.
Sonntag, den 28. November c.,
Nachmittags-Concert. Anfang 3 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Der Saal ist gut geheizt.
R. Laade.

Verein Concordia.
Sonntag, den 27. November c.,
Abends 8 Uhr,
Ball.
Die Vorsteher.
Formulare zu Bauanschlägen
sind vorräthig bei **F. W. Siebert.**

Theater-Repertoire.

Sonntag, den 28. Nov. und Montag, den 29. Nov. Zum 1. Male: Ganz neu! „Mudine“, die Tochter der Wellen“, großes romantisches Zauberstück mit Gesang in 4 Acten und einem Vorspiel von Bollheim. Neu bearbeitet von E. Jacobson. Musik von Michaelis. Die neuen nachfolgenden Decorationen aus dem Atelier des Herrn Julius Witte in Elbing. 1) Duellenthal mit Wasserfällen; 2) Perlmuschel mit Seerosen; 3) Elilienthron; 4) Felsstücke, welche sich zu Stühlen verwandeln; 5) Rosenlaube; 6) goldner Drachewagen; 7) Muschelgrotte; 8) transparenter Wuschelthron; 9) Proscenium Blumenbogen; 10) die Fische des Meeres; 11) Wasser mit Horizont; 12) transparenter Glas-Sarg; 13) großer goldner Panzerdrache; 14) Korallengrotte mit transparentem Wasser; 15) Grab mit Denkmal; 16) Großer Saal auf Stramin von Glas, enthaltend 900 Eristall-Prismen und 18 große Beleuchtungs-Ampeln. Da ich viele Hundert Thaler zur Ausstattung angewandt, hoffe ich keine Fehlbilte zu thun, zu recht zahlreichem Besuche ergebenst einzuladen. **H. Löncke.**

Handwerker-Verein.
Dienstag, den 30. Novbr., Abends 8 Uhr, im Schützenaale

Frauen-Abend.
Zur Aufführung kommen u. A.: „Dr Robin“, Lustspiel von Premay. „Der Vetter aus Bremen“ von Th. Körner. Scenen aus „Blücher in Teterow“ von Fritz Reuter. Soloquartett und Chor aus „Schillers Glocke“. mit Orchester. Karten werden Freitag, den 26. und Sonnabend, den 27. November, von 6—10 Uhr Abends, im Perz'schen Locale für Mitglieder und ihre Familien à 25 Pf. (für einzuführende Damen à 50 Pf.) gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, ausgegeben. Das Fest-Comitee.

Kirchliche Bekanntmachung.

Wir sehen uns veranlaßt die Mitglieder unserer Gemeinde wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß seit dem 1. April c. die bis dahin üblichen Stolgebühren und Abgaben für sämmtliche kirchliche Handlungen aufgehoben und daß namentlich auch die Kirchenbiener und Kirchenfrauen für den Ausfall an den früher üblichen Geschenken durch ein festes Gehalt entschädigt sind; so daß von jenem Zeitpunkt ab eine jede Gelddabgabe in der Kirche aufhören sollte. Unsere Gemeinde-Mitglieder eruchen wir dringend, durch Festhalten an den Bestimmungen des neuen Kirchen-Regulativs, sowohl ihr eigenes Interesse zu vertreten, als auch zur Durchführung und Befestigung der allseitig gewünschten neuen Organisation unserer kirchlichen Verhältnisse beizutragen.

Für Amtshandlungen außerhalb der Kirche betragen die Gebühren:

- Klasse I. II. III. IV.
- a. für Trauungen . . . Mt. 18. durchweg.
- b. für Taufen Mt. 12. 6. 4. 3.
- c. für Leichenbegleitung Mt. 9. 6. 4 1/2 4 1/2.
- d. für Begräbnißgeldante Mt. 15. durchweg und sind diese Gebühren direct an den Dechanten unserer Kirchenkasse einzuzahlen.

Memel im November 1875
Der Gemeindefircherrath zu St. Johannis.
Habrucker. Ebel Hamann. Kessler.
König. v. Plehwe. W. Richter.
Ruffmann. Szameitke.

Daudert's Restaurant & Café.
Die Veranda ist jeden Nachmittag gut geheizt.

Die Schuldner der F. Michael'schen Concursmasse werden aufgefordert, binnen 8 Tagen zur Vermeidung der Klage bei mir Zahlung zu leisten.
Der Verwalter **Schlepps.**

Die Auszahlung der Dividende der **H. Laaser'schen Concursmasse** erfolgt in meinem Comptoir und wollen sich die Betreffenden daselbst zur Abholung melden.
Meyer Lewy.

Mein Comptoir befindet sich von heute ab: **Fischerstraße Nr. 5 und 6** im Hause des Herrn Vöckermeister Werten.
Memel, den 25. November 1875.
Hermann Diese.

Zu Mitgliedern der Stadt-verordneten-Versammlung

sind bei der heute stattgefundenen Vorwahl als Candidaten mit Stimmenmehrheit aufgestellt worden.

Für die I. Abtheilung:
Wahltag Sonnabend, 27. Novbr., von 12—1 Uhr,

- die Herren **S. J. Ehmer,** } bis
 - „ „ **A. G. Buttkus,** } 1881.
 - „ „ **Franz Born** }
- Memel, den 22. November 1875.
F. Bannitz. F. Dittborn.
Heinr. Gerlach. Bj. Kundt.
Louis Müller. Heinr. Pietsch.
O. Wolff.

Bekanntmachung,

die Ausgabe von Noten der Preussischen Bank zu 500 Mark betreffend.
In nächster Zeit werden zunächst bei der Hauptbank Noten der Preussischen Bank zu 500 Mark ausgegeben werden, deren Beschreibung wir nachstehend zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Berlin, den 20. November 1875.
Königlich Preussisches Haupt-Bank-Directorium.

v. Dechend. Boese. Roth. Gallenkamp. Herrmann. Koch v. Koenen.

Beschreibung
der Noten der Preussischen Bank zu 500 Mark. Die Noten sind 10,5 cm. hoch, 17,5 cm. breit und bestehen aus Hauptpapier mit dem Wasserzeichen: „Fünf Hundert Mark“ in hellerscheinenden Buchstaben und der Werthzahl „500“ darunter.

Der untere Theil des Textes, die Nummern und Namensunterschriften sind mittelst Buchdrucks hergestellt, die übrigen Theile mittelst Kupferdrucks in grüner Farbe. Die Schaufseite enthält auf gemustertem Unterdruck:

1. in der Mitte das große Preussische Wappen,
2. über demselben in Vogenform die Worte „Preussische Banknote“,
3. daneben rechts und links die Werthzahl „500“,
4. den Text: „Fünf Hundert Mark zahlt die Haupt-Bank-Kasse in Berlin ohne Legitimations-Prüfung dem Einlieferer dieser Banknote.“

Berlin, den 1. Mai 1874.
Haupt-Bank-Directorium.

von Dechend. Boese. Roth. Gallenkamp. Herrmann. Koch. von Koenen.

5. in den Seitenfeldern die Bezeichnung „500 Mark“, darunter in ovalem Rahmen den Kopf der Minerva in Relief-Manier, ein rundes Schildchen mit der Zahl „500“ und die Strafandrohung einmal rechts und einmal links,
6. eine Einfassungseiste mit der Zahl „500“ in vielfacher Wiederholung.

Die Rückseite zeigt eine sitzende weibliche Figur, welche ein Band mit der Inschrift „Fünf Hundert Mark“ hält, neben derselben auf guillochirtem Grunde und von Rankenverzierungen umgeben, zwei Kindergestalten mit Attributen des Landbaues und der Fischerei.

Der Rand enthält: 1. oben die Nummern und den Namen des ausfertigenden Beamten; 2. unten den Stempel und die Unterschriften der königlichen Immediat-Commission zur Controlirung der Banknoten; 3. links und rechts oben die Bezeichnung „500 Mark“, unten die Strafandrohung einmal rechts und einmal links, in der Mitte eine Relietafel, deren Einfassung die Worte „Fünf Hundert Mark“ und die Zahl „500“ in guillochirter Note zeigt.

Englisches Haus. Danzig.

Hierdurch erlaube ich mir einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich obiges Hotel am 1. October käuflich übernommen habe und wird es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch gute Speisen und Getränke sowie civile Preise zufrieden zu stellen.
Hochachtungsvoll
Fr. Wierig.

Der Ausverkauf des F. Michael'schen Concurswaaren-Lagers, bestehend in fertigen Stiefeln, Gamaschen und Schuhen für Damen, Herren und Kinder, sowie fertige Theile und Leder zu Schuhwerk, beginnt **Montag, den 29. d. Mts.**
Der Verwalter
Schlepps.

Mit dem 1. December wird der Ausverkauf des **R. Gutzzeit'schen** Concurswaaren-Lagers beginnen und dem Publikum Gelegenheit geben, Weihnachtsgeschenke und Haushaltsgegenstände aller Art zu herabgesetzten Preisen zu kaufen.
Der Verwalter.

Talmi-Uhrketten

für Herren und Damen,
Schlüssel, Berloques etc.,
in großer Auswahl, zu den billigsten Preisen, empfiehlt
R. Huhn,
Marktstraße No. 15.

Sichere Hilfe für Leidende.

Eine Abhandlung über die zahlreichen Erfolge der seit vielen Jahrzehnten überall rühmlichst bekannten und bewährten Methoden des Professor **L. Wundram** bei Heilung von Magenkrampf, Unterleibschmerzen, Drüsen, offenen Wunden, Rheumatismus, Gicht, Epilepsie, Bandwürmern, Syphilis und anderen Krankheiten, welche aus verdorbenem Blute entspringen, versendet nebst amtlich beglaubigten Zeugnissen auf **frankirte** Anforderungen die Adresse Professor **L. Wundram** in **Bückeburg.** (H. 61523 e.)
Es sollte kein Kranker die Hoffnung aufgeben, geheilt zu werden, ohne sich vorher mit dem Inhalte dieses Buches bekannt gemacht zu haben

Dr. Richter's Elektr. Promotorische 1 Stück 1 Mark empfiehlt
Zahnhalsbänder um Kindern das Zahnen zu erleichtern.
C. W. Neumann in Memel.

Strafresoloute und Actenbogen

für die Herren **Amtsvorsteher** vorrätzig in der Buch- und Steindruckerei von
F. W. Siebert.

Rettig Brust Syrup

in Flaschen à 7 1/2 Sgr., **Rettig-Bonbons** in Packeten à 4 Sgr. und ausgewogen in Düten à 3 Sgr., von **Kean Philipp Wagner** in Mainz, empfiehlt
Herman Horch,
früher Ditto Mick.

Weiss-Stickereien,

Kragen und Stulpen, Kragen mit Aermeln, Kragen, Stulpen, Uebertragen, Fischus, Darsben, Fanchons, Schlipse, Lüllbeden u. nur Neuheiten, in größter Auswahl bei
A. Doehring.

Schärpen & Coiffuren

empfehl billigt
H. Sonntag.

Marienwerder Kernhonig,

bei Entnahme von mehreren Pfunden 60 Reichspfennig pro Pfd., empfiehlt.
Herrm. Siebert.

Für Tischler.

Trockene Eichen-Dielen und Planken in verschiedenen Stärken, sind zu haben
grüne Strasse No. 2.

Ballroben

empfehl
A. Doehring.

Wollene Handschuhe

für Damen, Herren und Kinder vorrätzig bei
D. Sudermann.

Schärpen, Schärpen.

Wegen Aufgabe dieses Artikels gebe ich selbige zum Kostenpreise ab.
Jenny Schiller, br. Str. 29.

Frische Milch ist täglich zu haben
Hospitalstr. No. 17.

Spielwerke

4 bis 200 Stücke spielend; mit Expression, Mandoline, Trommel, Glockenspiel, Castagnetten, Himmelsstimmen u.

Spielboxen

2 bis 16 Stücke spielend, Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefschreiber, Cigarrenstuis, Tabaks- und Zündholzboxen, Arbeitsstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle u., alles mit Musik. Stets da' Neueste empfiehlt
J. S. Heller, Bern.
Illustrirte Preiscourante versende franco. Nur wer direct bezieht, erhält Heller'sche Werke.

Mehrere Fuhrer Lehrt

sind billig zu haben **Lidauerstr. 42.**
Einen ein- und zweispännigen **Schlitten** und einen großen **Schafspelz** weist zum Kauf nach **Lange,** Gefangenen-Aufseher.
Ein ein- und zweispänniger **Spazier-Schlitten** in gutem Zustande ist Lindenallee No. 20 zu verkaufen.

Gasenfelle

werden zum höchsten Preise angekauft
Leinfstraße No. 3, im Gutladen.

Eine frischmilchende **Kuh** wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Hypotheken-Document von 15,000 Mt., auf ein hiesiges Grundstück eingetragen, ist mit Rabatt zu cediren.
Näheres bei
Schlepps, Rechts-Anwalt.

Verloren auf dem Wege vom Ferdinands- bis Wallstplatz ein breiter goldner Herrenring, der emailirt und 3 Perlen hatte. Dem ehrlichen Finder eine angemessene Belohnung breite Straße 1 b. Vor Ankauf wird gewarnt.

Am 25. d. M. ist in der Mühlendamms-straße ein graues Packet, Schirtig, Einschüttung, Kolmund, gesund. Abzuh. Mühlendammsstr. 5/6.

Für Holzkaufleute.

Ein Mann gelesenen Alters, welcher 10 Jahre im Holzgeschäft am Plake und im Walde thätig gewesen und dieses Fach nach allen Richtungen gründlich versteht und dem gute Referenzen zur Seite stehen, wünscht Stellung von sogleich. Gefällige Offerten bitte zu richten an die Exped. dieses Blattes unter 1211.

Ein anständiges Mädchen für das Restaurationsgeschäft kann sich melden bei
L. le Coutre.

Ein für die Conditorei passendes anständiges Mädchen gesucht **Thomasstr. 8—9.**

Eine gesunde **Amme** wird gesucht
katholische Prebigerstr. No. 3.

Ein Dienstmädchen kann sich melden
Marktstraße No. 9.

Gesucht wird inmitten der Stadt eine Wohnung von 2 heizbaren Stuben, Küche und sonstigem Zubehör. Adressen werden unter **G. J.** im Laden der **Hrn. Gebr. Ohm** erbeten.

Marktstraße 37 ist ein großes möblirtes **Zimmer** nebst Kammer zu vermieten.

Zu dem Hause **Marktstraße Nr. 46** ist die obere Wohnung, bestehend aus 3 großen und 2 kleineren Zimmern nebst bequemen Wirtschaftsräumlichkeiten zu vermieten und zum 1. April 1876 zu beziehen.

Ein **Vadentokal** ist vom 1. Januar zu vermieten. Zu erfragen
Marktstraße 37.

Bekanntmachung.

Eine im Wege der Execution abgepfändete **Windmühle** soll im Termine
den 8. Dezember 1875,

Vormittags 12 Uhr,

in Paweln, beim Mühlensbesitzer **Franz Lohsch,** durch den Auktions-Commissarius **Hrn. Schenk** gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden. Kauflustige werden hierdurch davon in Kenntniß gesetzt.

Hendrikus, den 19. November 1875.
Königliches Kreisgericht.
Erste Abtheilung.

Memel, den 25. November 1875.

Die regelmäßige Brückenöffnung hört für dieses Jahr auf.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortliche Redacteur **Dr. Müll** in Memel. Beilage.

Sonnabend, den 27. November 1875.

Deutscher Reichstag.

(Fortsetzung und Schluß aus dem Hauptblatt.)

Abg. Dr. Bamberger: Die beiden Herren, welche zuerst gesprochen haben, haben dem Reichseisenbahnname durchaus keine Vorwürfe machen wollen. Wenn deshalb der Herr Präsident in einem Tone gesprochen, als wolle er sich entschuldigen, so lag dies wohl darin, daß er das Bedürfnis hatte, die Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, einmal darzulegen. Ich werde für die Positionen stimmen, ohne die Motive gelesen zu haben, weil ich es für nöthig halte, daß wir diesem schwierigen Amte das bewilligen, was zur Erreichung seiner Zwecke notwendig ist. Wenn Sie bedenken, was wir gestern so im Stillen für Positionen bewilligt haben, so kommt diese heutige Summe gar nicht in Betracht. Es scheint mir also einem Institut gegenüber, das auf unsern Wunsch ins Leben gerufen ist, kein Grund vorhanden, diese geringe Summe zu verweigern. Die Vereinigung der Eisenbahnen ist das aller schwierigste Werk. Nun hat das Eisenbahnamt in der kurzen Zeit, in der es besteht, möglichst viel in dem Sinne gethan, in welchem wir es hingestellt haben, nämlich ein Reichseisenbahngesetz zu schaffen. Diese Aufgabe, welche mit der größten Anstrengung ins Werk gesetzt worden, ist vielfach durchkreuzt worden durch die wirtschaftlichen Ereignisse und bin ich sehr befriedigt durch die Auskunft, welche der Herr Präsident des R.-E.-A. gegeben. Was nun die Frage wegen des Ankaufs der Deutschen Eisenbahnen durch den Staat anlangt, so gehört dazu zunächst daß wir uns erst näher auseinandersetzen müssen mit dem Herrn Reichskanzler. Mit dieser Frage hängt der Gedanke eines verantwortlichen Reichsministeriums innig zusammen. Wir können nicht 5 Milliarden Schulden kontrahieren zu einer Zeit, wo das Reich noch nicht vollständig konstituiert ist, und zu einer Zeit, wo erklärt wird, daß wir schon jetzt in Nothstand wären. Ich glaube, daß, wie das Reich jetzt organisiert ist, wir zu einer solchen Acquisition nicht im Stande sind bei allem Vertrauen, welches wir zu den Personen haben, die an der Spitze der Verwaltung stehen. Man stellt die Sache so leicht dar. Wir brauchen nur ein Gesetz zu machen, welches den Reichskanzler zum Ankauf der Eisenbahnen autorisiert, so ist das ein Mittel für uns, recht über den Köpfen der Nation zu werden. Jetzt sind es die Eisenbahnen, die an uns herantreten, mit den Anerbieten; anders aber würde es sein, wenn der Reichstag einen solchen Beschluß gefaßt hätte. Wer ein solches Unternehmen ins Werk setzen will, der muß mit den Eisenbahnen im Stillen verhandeln, nicht aber muß man über Theorien hier in der Weise debattieren, wie der Abg. Stumm es gethan. Wenn man uns aber fragt: was sollen wir thun, so antworte ich: wir müssen doch ein Eisenbahngesetz machen, und wir müssen in irgend einer Weise die Schwierigkeiten zu überwinden suchen, welche sich uns entgegenstellen. Es handelt sich hier um kein Hoheitsrecht, um kein Privilegium der Krone, sondern nur darum, ein geographisches Verkehrs-einheitsgebiet für das Deutsche Reich herzustellen. Die Materie, mit der wir uns heute beschäftigen, bietet so enorme Schwierigkeiten, daß, wenn Schwierigkeiten abhalten sollten, vorwärts zu gehen, wir hier darauf verzichten müßten. Es ist aber auf der andern Seite eine so wichtige Frage, eine solche Ehrenfrage für das Reich, daß uns keine Schwierigkeiten abhalten dürfen, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Abg. Dr. Windthorst: Ich werde für die Position stimmen aber nicht in dem Sinne, daß ich allen Bestrebungen des Reichseisenbahnnames meine Unterstützung leisten wolle. Was den Ankauf der Deutschen Eisenbahnen durch das Reich anlangt, so sind die Agitationen dafür bereits in vollem Gange und nach meinem Dafürhalten haben wir ein großes Versehen begangen, daß wir denselben nicht schon früher mit Nachdruck entgegengetreten sind. Der Anstoß hierzu ist aus der ungünstigen Situation hervorgegangen, in welcher sich die meisten Eisenbahnen befinden. Die große Zahl von Privaten, die mit ihren Kapitalien dabei interessiert ist, ist dafür, daß die Bahnen durch das Reich angekauft werden. Und wenn man diesem Gedanken weitere Ausdehnung giebt, wenn man die Hoffnung nährt, daß diese Wünsche hier williges Gehör finden, so wird die Agitation unzweifelhaft noch stärker werden. Ich muß deshalb gestehen, daß ich noch keine Rede so bedenklich gehalten habe, als die eben gehörte des Abg. Stumm. Allerdings ist es wahr, daß der Staat der Träger mancherlei gewerblicher Anlagen geworden ist; aber ich halte es für absolut verwerflich und nicht für die Aufgabe des Staats, Posten zu fahren, Eisenbahnen zu bauen und Telegraphen anzulegen. Das Alles ist Sache der Privaten, über welche sich der Staat nur das Aufsichtsrecht zu wahren hat. Die Funktionen, die man dem Staate giebt, ein Mädchen für Alles zu sein, werden leicht dahin führen, daß die Hauptaufgabe des Staats, die nur in dem Rechtsschutz besteht, immer mehr in den Hintergrund tritt und ich müßte mich sehr irren, wenn ich glaube, daß wir schon jetzt auf diesem Punkte angelangt sind. Für den Ankauf der Bahnen würden präter propter 6000 Millionen notwendig sein. Welche Geschäfte das Reich dabei machen würde, dafür kann uns die Eisenbahn in Elsaß-Lothringen einen Fingerzeig geben, dieselbe hat uns bis jetzt noch nicht einmal 2 Procent gebracht. Mit dem Abg. Bamberger stimme ich darin überein, daß wir noch nicht so organisiert sind, um eine solche Anleihe machen zu können, wie ich mich denn auch überhaupt freue, daß Herr Bamberger diesen Präntionen so energisch entgegengetreten ist. Der Ankauf der Bahnen könnte nach meiner Ueberzeugung nur gemacht werden, wenn das Reich ein Einheitsstaat wäre und ein solcher Fall liegt nicht vor.

Abg. Vasker erklärt sich durch die Auslassungen des Präsidenten des R.-E.-A. für befriedigt, soweit dieselben sich auf die verfassungsmäßige Befugniß desselben erstreckt haben. Aber er hält es nicht der Würde des Reichs entsprechend, daß seine Beamten von dem guten Willen der Einzelregierungen abhängig sein sollen. In dieser Beziehung scheint ihm als ob gerade die Preussische Regierung bisher das wenigste Entgegenkommen gezeigt habe, da sonst die anderen Staaten dem Beispiele Preußens wohl gefolgt und sich nachgiebiger gezeigt hätten. Er werde nun die Position bewilligen und zwar in dem Sinne, in welchem sie Präsident Maybach gefordert, aber zugleich in der Erwartung, daß das Reich-Eisenbahnamt es als seine Aufgabe betrachten werde eine geordnete Grundlage zu schaffen, die seiner Wirksamkeit eine feste gestützte Stellung giebt.

Abg. Sonnemann stimmt dem Abg. Bamberger darin vollkommen bei, daß es jetzt noch nicht an der Zeit sei, an den Ankauf der Eisenbahnen zu denken; die finanziellen Auseinandersetzungen desselben kann er jedoch nicht theilen. Im Ganzen steht Redner auf dem Boden der Staatsbahnen, weil die schwindelhaften Geschäfte, über welche sich der Abg. Windthorst beklagt, so lange bestehen würden, so lange die Eisenbahnen sich in den Privathänden befinden.

Nachdem noch Abg. v. Kardorff unter großer Unruhe des Hauses sich im Sinne des Abg. Stumm ausgesprochen, wird die Debatte geschlossen und werden die sämmtlichen Positionen der fortbauenden Ausgaben bewilligt.

Hierauf wird die Verathung auf Freitag 12 Uhr verlagert. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Statberathung. Schluß 4 Uhr.

Angeordnetliche General-Synode.

1. Sitzung. Mittwoch, den 24. November c.

Der Saal des Herrenhauses ist sehr zahlreich besetzt, auch die Tribünen sind sehr zahlreich angefüllt. Den Präsidentensitz hat der Präsident des Evang. Ober-Kirchenraths Dr. Hermann, eingenommen.

Am Ministertisch erblickt man den Cultusminister Dr. Falk, den Unter-Staats-Secretär Dr. Sydow, Ministerial-Director Dr. Förster und zahlreiche Räte aus dem Cultus-Ministerium und dem Oberkirchenrath.

Präsident Dr. Hermann eröffnet um 11 Uhr 20 Min. die Sitzung auf Grund der Allerhöchsten Verordnung vom 10. September 1873 und der Geschäftsordnung der General-Synode als interimistischer Vorsitzender und beruft zu seiner Unterstützung bis zur definitiven Constituirung der Synode zu Beisitzern die Herren Ober-Consistorialrath Hermes (Berlin), General-Superintendent Dr. Brücker (Berlin), Consistorialrath Schott (Varby) und Militär-Deberpfarrer Kreislichmar (Königsberg i. Pr.) General-Superintendent der Prov. Preußen Dr. Woll (Königsberg i. Pr.) hält hierauf des Eingangs-gebet in dem er auf die hohe und weitgreifende Bedeutung der Versammlung für die Gestaltung unserer christlichen Kirche hinweist, die schwierige momentane Lage der evangelischen Kirche und die Unsicherheit und Zerissenheit einzelner Zustände derselben hervorhebt, die Gährung des Geistes, die Umgestaltung vieler Verhältnisse und die weit und breit bemerkbare Glaubens-spaltung betont, und schließlich auf das leuchtende Beispiel verweist, welches unser Kaiser und König in seiner Frömmigkeit und Glaubensstrenge den Angehörigen der Kirche gegeben. Er bittet zum Schluß, daß Gott dieses Fürstengeschlecht noch recht lange erhalten und es nie in ihm an Glaubensstrenge und Glaubensmuth fehlen lassen möge.

Nunmehr nahm Präsident Hermann das Wort zur Eröffnungsrede. Er führte in derselben aus: die kirchenregimentliche Fürsorge S. M. des Königs hat Sie versammelt um unter Ihrem Beirath das in die Verfassung der Landeskirche eingefügte Synodalinstitut seinem Abschluß zuzuführen. Nahezu 30 Jahre sind verlossen, seit der hochselige König eine ähnliche Versammlung berief, um die Einrichtung der evangelischen Kirche auf richtige Wege der Abhilfe zu leiten. Bei den ausgezeichneten Kräften der Generalsynode von 1846 durfte man einen reichen praktischen Ertrag erwarten, und ihre Arbeiten ragen in der That über die Leistungen anderer synodaler Versammlungen hinaus und bilden noch immer eine Fundgrube der Erkenntniß in Fragen der evangelischen kirchlichen Ordnung. Dennoch sind sie für ihren nächsten Zweck unfruchtbar geblieben und zwar nicht am wenigsten wegen der großen Menge und Mannigfaltigkeit der auf einmal in Angriff genommenen Aufgaben. Namentlich der Versuch, Bestimmungen über Gegenstände von unmittelbar dogmatischer Bedeutung herbeizuführen, für welche die Verfassung der Landeskirche ein geeignetes Organ nicht besaß, hat zur Vereitelung des Ertrages mitgewirkt. Es darf nicht wieder so kommen; deshalb hält das Kirchenregiment an dem Grundsatze fest, daß gegenwärtig nur das Synodalinstitut durch eine Generalsynode zu vervollständigen und dadurch der Zustand wirklicher Handlungs-fähigkeit für die Landeskirche herbeizuführen ist. Hinter dieser unentbehrlichen Ergänzung ihrer Verfassung müssen alle anderen noch so wichtigen organisatorischen Aufgaben zurücktreten, die an die Reihe kommen, sobald der Verfassungsapparat aufrecht stehen wird. Je strenger sich daher diese Versammlung in den Grenzen des Mandats halten wird, die ihr durch die Verordnung vom 10. September 1873 erteilt ist, um so sicherer und größer wird ihre Frucht für die Kirche sein. Auf die Innehaltung dieser Grenzen legt vornehmlich des Königs Majestät großen Werth und erblickt in ihr eine Bedingung des Gelingens. Das Werk selbst, zu welchem ihre Mit-arbeit vom Kirchenregiment begehrt wird, besteht, vom

Standpunkt der höchsten Güter der Kirche aus betrachtet, nur eine sekundäre Bedeutung und einen bedingten Werth, es kommt ihr aber deshalb nicht weniger ein hohes Gewicht und eine für die Zukunft der Kirche folgenreiche Bedeutung zu. Die evang. Kirche glaubt nicht an eine Kirchenverfassung sondern rechnet sie zu den freigeübten menschlichen Ordnungen der Kirche, welche nach den Anlagen, geschichtlichen Verhältnissen, geistigen Anschauungen der christlichen Völker einen Wechsel unterliegen und eine individuelle Mannigfaltigkeit zulassen, ja fördern. Die bestehenden Einrichtungen finden ihre Rechtfertigung und den Grund ihres Werthes darin, dem Herrn ein frommes, ihm sich heiligendes und zu allem Guten geschicktes Volk darzustellen. Hierzu soll die Verfassung förderliche Werkzeuge und Hilfsmittel liefern und hienit gelangt auch bei an diese Versammlung ergangene Auftrag, an der Gestaltung eines Verfassungsinstituts mitzuarbeiten, zu seiner richtigen Schätzung. Man kann diesen Beruf zugleich als einen sehr bescheidenen und einen sehr hohen bezeichnen. Bescheiden, wenn es sich darum handelt, unsere Landeskirche zum Besitze eines einzelnen Organes, dessen Mangel eine Lücke in der Verfassung gebildet, zu verhehlen. Diese Arbeit ist gethan, wenn mit Ihrer Hilfe das Synodalinstitut zum Abschluß gebracht und damit die vorhandene Kirchenverfassung dergestalt vervollständigt ist, daß dem weiteren fast alle Gebiete der kirchlichen Ordnung umfassenden Bedürfnis einer Reform demnächst näher getreten werden kann. Erst diese spätere Arbeit wird auch zu dem Veruch führen müssen, solche Theile der Kirchenordnung zu regeln, welche unmittelbar mit dem Bekenntniß und dessen rechtlicher Autorität zusammenhängen. Die gegenwärtige Versammlung ist nur berufen, um zu einer bestimmten Aenderung der Verfassung mitzuwirken. Eine solche läßt aber den Bekenntnißstand wie die Union völlig intact, da beide lediglich eine Voraussetzung, keinen Gegenstand der Verfassung bilden. Diesen Zusammenhang der Dinge hat denn auch der königl. Erlass vom 10. Sept. 1873 bei Einführung der Ordnung der Kirchengemeinden und der Kreis- und Provinzialsynoden auf das Bestimmteste anerkannt. Es hat aber auch des Königs Majestät mich beauftragt, als die Allerh. Willensmeinung hier auszusprechen, daß auch durch die jetzt zu beratende Generalsynodalordnung der Bekenntnißstand und die Union unberührt bleiben. Ist auf diese Weise der Generalsynode das Gelingen ihrer Arbeit erleichtert, so wird dadurch doch die Wichtigkeit der Leistung, die die Kirche von ihr erwartet, nicht beeinträchtigt. Denn wie die Bedürfnisse des inneren Lebens der Kirche, so drängen auch die äußeren geschäftlichen Bedingungen, unter denen sie ihre Mission auszurichten hat, auf einen baldigsten Abschluß der Synodalverfassung. Was das innere Leben betrifft, so ist es eine feststehende Thatsache, daß dem isolirten nur durch seine Behörden handelnden Kirchenregiment des Landesherrn eine Last auf die Schultern gelegt ist, die es schon seit längerer Zeit nicht mehr tragen kann, ja die ihm nach evangelischen Grundsätzen vielleicht niemals hätte auferlegt werden sollen. Ohne Synoden entbehren alle, wenn auch noch so notwendigen, tiefer eingreifenden organischen Anordnungen des Kirchenregiments jetzt der Bürgschaft ihres Erfolges. Einseitig erlassen und nicht erwachsen aus dem Zusammenarbeiten mit kirchlichen Vertretungskörpern begegnen sie unausbleiblich einem Mißtrauen, welches auch das dargebotene Gute nicht zur Anerkennung kommen läßt, sondern es mit den bereiten Mitteln der Agitation bekämpft. Das Kirchenregiment aber steht sich im Augenblick auf diese Hindernisse seines Strebens nur zu oft vor die traurige Wahl gestellt, ob es durch Stagnation oder durch handelndes Vorgehen das Unbefriedigende der Lage steigern will. So hat Niemand mehr als das Kirchenregiment Ursache nach der Theilung seiner Arbeit mit der Synode zu verlangen, ja sie in der gegebenen Lage als eine kirchliche Lebensbedingung anzusehen. So lange freilich in dem weitaus größten Theile der Landeskirche der dazu unentbehrliche Grundbau der Gemeinde-Verfassung und damit die praktische Schule der Gemeindeglieder fehlt, mußte das Kirchenregiment seines dornenreichen Berufes allem warten; aber seit dieser Grundbau aufrecht steht, steht es der Fertigstellung des Synodalinstituts verlangend entgegen und betrachtet die Herbeiführung dieses Momentes als seine vornehmste Aufgabe. Und zu diesem Abschluß der Synodalverfassung drängt auch die äußere Lage der Kirche unter den veränderten politischen Verhältnissen. Wohl konnte in einer früheren Zeit der confessionell-exclusiven Territorien oder doch der landesherrlichen Absolutie eine Verschmelzung mit dem Staate sehen, bei welcher die Kirche, von ihrem Lehrstande abgeholfen, keine durch rein kirchliche Organe ausgeübte Selbstbestimmung in ihren Angelegenheiten besaß. Die neuere Geschichte hat die Voraussetzungen eines solchen rein territorialistischen Kirchenthums zerstört. Sie hat die Kirche genöthigt, sich die ihrem Wesen entsprechenden Organe zu suchen, mittelst deren sie ihr eigenes Leben zu leben und ihren anerkannten Wirkungskreis auszufüllen vermag, nicht getrennt vom Staate, sondern in dessen Rechtsordnung eingefügt. Daburch wird die Kirche zwar keineswegs vor die große Gefahr gestellt, auf das ihr so wohlthätige, ja unentbehrliche landesherrliche Kirchenregiment verzichten zu müssen; wohl aber ist es unabweislich geworden, dasselbe als eine wahrhaft kirchliche Institution zu erfassen und festzuhalten, seine Verschmelzung mit der Staatsgewalt auch im Bereiche der Organe seiner Ausübung zu beseitigen und es als die Spitze eines rein kirchlichen Organismus hinzustellen, in welchem die Kirche als ein eigenes Gemeinwesen zur Erscheinung und Aktion gelangt. So lange eine abgeschlossene

Synodalverfassung noch nicht vorliegt, ist dieses Ziel noch unerreichbar, und von einer Verwirklichung der nicht bloß aus kirchlichen, sondern auch aus staatlichem Grunde notwendigen Selbstständigkeit der Kirche nicht die Rede. — Und so treten Sie denn, meine hochverehrten Herren, an Ihre der Abschließung unserer Synodalverfassung gewidmete Arbeit. Nehmen Sie den Entwurf, an welchem viel Liebe zur Sache gearbeitet hat, mit den günstigen Voraussetzungen auf, welche den Ernst und die Schärfe Ihrer Prüfung nicht ausschließen, wohl aber die Zuversicht auf die Erreichung des Zieles und damit die Freudigkeit zur Arbeit erhalten. — Ich erkläre die außerordentliche Generalsynode für eröffnet.

Nachdem der Ober-Conistorialrath Dr. Hermes die Bestimmungen über die Ankerordentl. General-Synode vorgelesen, erfolgte zunächst die Vereidigung der Mitglieder mittelst Gelöbniß und Handschlag durch den Präsidenten Hermann. Der nun vorgenommen Namensaufruf constatirte die Anwesenheit von 189 Mitgliedern, also die Beschlussfähigkeit. Es erfolgte die Wahl der Präsidenten. Bei derselben wurden drei Stimmen abgegeben, von denen erhalten Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode 155, Provinzial-Schulrath Dr. Schrader (Königsberg in Pr.) 34, Pfarrer Dr. Nieden (Coblenz) 1, Graf Stolberg ist gewählt und nimmt die Wahl an. — Bei der Wahl des Vicepräsidenten werden 188 Stimmen abgegeben. Pfarrer Dr. Nieden (Coblenz) erhält 153, Prov.-Schulrath Dr. Schrader 15, Gen.-Superintendent Dr. Wiesmann 6 und Gen.-Superintendent v. Müller 1, zwei Zettel waren unbeschrieben, 1 ungültig. Pfarrer Nieden nimmt die Wahl gleichfalls mit einigen Dankworten an. — Präf. Graf Stolberg übernimmt die Leitung der Verhandlungen, indem er seinen Dank für das ihm bewiesene Vertrauen ausdrückt. Der Schwierigkeit der ihm gewordenen Aufgabe sei er sich wohl bewußt, er übernehme sie dennoch im Vertrauen auf Gottes Beistand und auf die Nachsicht und Unterstützung der Versammlung. Bevor man aber die Verhandlungen beginne, fordere er die Versammlung auf, desjenigen zu gedenken, der den Grund zu unserer Kirchenverfassung gelegt und stets in den treuen Traditionen zu unserer Landeskirche gestanden habe. Er bittet die Versammlung, mit ihm einzustimmen in den Ruf: „S. M. unser erhabener Kaiser und König, der Schirmherr unserer evangelischen Landeskirche, er lebe hoch, hoch und immer hoch.“ (die Versammlung erhebt sich und stimmt mit erhobenen Händen drei Mal begeistert in den Ruf ein.) Dann folgt die Wahl der 4 Schriftführer; das Resultat derselben wird nach Schluß der Sitzung durch den Präsidenten und das Bureau ermittelt werden. — Es sind eingegangen: Ein Antrag auf Erlass einer Adresse an den Kaiser von den Herren Dr. Horn, Dr. Schrader, v. Bok und Genossen, und ein Antrag auf Ergänzung der Geschäftsordnung, bezüglich der Verathung der Synodalordnung von den Herren Dr. Kanngießer und Genossen. Beide Anträge werden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt, welche der Präsident auf morgen (Donnerstag), Nachmittags 1 Uhr, anberaumt. — Schluß der Sitzung 3 Uhr.

Unter'm Hammer.

Von M. v. Roskowskia

(Schluß.)

„Evchen!“ ist das erste Wort, das er wieder stammelt, da seiner Tochter Stimme der erste Ton, den er mit Bewußtsein vernimmt. Er glaubt einen fürchterlichen Traum gehabt zu haben, oder träumt er etwa noch? Hoch über ihm leuchten die Sterne — so wunderbar schön, als sähe er den gestirnten Himmel zum ersten Mal im Leben. Und dicht über ihn neigt sich seine Tochter vor Angst und Sorge. Die kühle Nachtluft weht ihn erfrischend an — tief athmet er sie ein. Der gräßliche Hall des Hammerwerks trifft nicht mehr seine Ohren — aber im Hammer ist er dennoch — Erich und seine Mutter sind ja da — Beide eifrig um ihn beschäftigt. Wie allmählig die unklaren Gestalten vor seinen Augen feste Umrisse gewinnen, das Bewußtsein völlig zurückkehrt, faßt er schauernd Evelinens Hand.

„Ich will ihn nicht, den Hammer — Evchen; sag ihnen, daß sie ihn behalten sollen!“ flüstert er. „Ich will nichts davon haben und wissen, das heißt, ich stünde ihnen das Geld. Aber — meinst Du nicht auch — Evchen, fünf Prozent sind doch gar zu wenig! Doch wenn es gerade sein muß, dann, wahrhaftig, bin ich auch so zufrieden. — Aber seine Stimme könnte mir Erich künftig geben.“

„O Vater, eben erst dem Tode entgangen und einem solchen Tode —“ schluchzt Eveline.

In Frau Hainingsen regt sich jetzt der Unwille, die Entrüstung, wozu sie bisher nicht Zeit gehabt.

Erich kann ein Lächeln nicht unterdrücken bei dem Gedanken: „Und legte man ihn auf den Amboss und zertrümmerte ihn — der Alte bliebe er doch. Nun, ich brauche jetzt hoffentlich seine Nachsicht nicht mehr.“

„Aber wie kam ich hierher — heraus?“

Das Hammerwerk veranlaßte die aus Wieloneks Wohnung Kommenden nachzusehen, wer es in Gang gesetzt. Niemand da und das kalte Erz zertrümmert — das Feuer erloschen. Aber eine gewisse Unordnung fiel Erich auf, dann der Erdbarren und die Fallthür. Da sie zu seiner und seiner Begleiterinnen Ueberraschung schon blosgelegt war, ward sie auch gleich geöffnet. So fanden sie denn den Rentmeister im letzten, entsehdenden Augenblicke. Der sofortigen Anwendung aller Mittel gegen Erstickungsfälle gelang es, ihn zum Bewußtsein zurückzubringen. Nun wurde er, sehr angegriffen, wie man sich denken kann, nach Hause gebracht. Seine

Tochter pflegte ihn auf das Zärtlichste, was er sich beschämt und gerührt gefallen ließ.

Vielleicht — wer kann das wissen? — wäre seine Bekehrung doch nicht vollständig oder dauernd gewesen. Aber der Oberförster, der die eifrigsten Nachforschungen nach den vermeintlichen Fortstrebler, die ihm einen solchen Bissen gespielt, anstellte, fand am andern Tage Wielonek halbtodt vor Hunger und Erschöpfung in einem Dickicht. Seine zerschundenen Schultern wiesen die Spuren des Holzes auf, das er fortgeschleppt hatte und aus seinen verworrenen Reden setzte sich Stüber Alles zusammen, was er brauchte. Stracks fuhr er nach der Stadt, zum Rentmeister. Bis dreihundert Thaler Geldbusse oder drei Monate Gefängniß trifft den, der Jemand von einem Termine abhält oder abhalten läßt.

Die Drohung einer Anzeige wartete Schwarz nicht erst ab, erklärte sogleich seine Bereitwilligkeit zu einer Cession des Hammers an Erich. Und zwar, wie der Oberförster darauf bestand, „weil Strafe sein müsse“ für die 1000 Thaler, wofür er selbst ihn erstanden. Dieses Geld sollte er in den Gold- oder Silbermünzen erhalten, die sich hinter den Nesten des Philipp Hainingsen wirklich in dem kleinen Gewölbe, fast unterm Hammer, voranden. Aber er lehnte es schauernd ab, überließ es Evelinen zur Aussteuer. Den Betrag seiner nun ausfallenden Hypothek brachte er gleichfalls bei Evelinens Mitgast in Anrechnung; denn natürlich mußte er jetzt seine Einwilligung zu ihrer Verbindung mit Erich geben. Er gab sie unter der Bedingung: daß niemals die Rede sei von seiner unglücklichen Unternehmung zum Auffinden des „Schages“, eine Bedingung, die seine Tochter sehr gern einging.

Eveline dachte und denkt am liebsten gar nicht an diese ganze Geschichte. Als die Schwiegermutter, die nach dem ersten Schrecken und der ersten Freude doch nicht so schnell darüber fortkam, kopfschüttelnd davon sprechen wollte, fiel sie ihr um den Hals und gestand, daß sie im Begriff gewesen, heimlich ihres Vaters Geld zu nehmen; sie erinnerte an die Bitte seines Vaterunfers: „Führe uns nicht in Versuchung und daran, daß ihr Vater ja gleich auf der Stelle hart gestraft worden, wenn auch, glücklicherweise, nicht so hart, wie einst Philipp Hainingsen für seine beabsichtigte Unredlichkeit.“

Und recht „mürbe“ ist der alte Rentmeister doch geworden „unterm Hammer“. Nicht allein, daß er Evelinens Zärtlichkeit voll zu würdigen weiß, sich davon berührt fühlt, wie vom Frühlingssonnenstrahl — er wirkte auch aus freiem Antriebe für Andreas Wielonek ein Gnadengehalt aus. — Er kann nicht einen Hammer Schlag hören, ohne fröstelnd zusammen zu zucken, von der graufigen Erinnerung gleichsam gepackt zu werden. „Es liegt an den Nerven“, sagt der Arzt und will ihm eine Badereise verordnen, wogegen er sich jedoch sträubt. Da seine Tochter nun seit Pfingsten verheirathet ist und er ihre Gesellschaft sehr schmerzlich vermisst, würde er es vorziehen, bei ihr, als Luftveränderung, Sommerwohnung zu nehmen, wenn nur das Werk still stände. Aber das hämmert jetzt lustig, Tag und Nacht unausgesetzt, da man nicht genöthigt ist, auf Bestellung zu warten.

Fast nicht weniger erfreut, als die Hammerbesitzerfamilie selbst, ist Wielonek. Der freundliche Zuspruch der Herrschaft, die geduldige Pflege seiner Frau und vor Allem die Gewißheit, der Rentmeister werde seinen Fischdiebstahl nicht anzeigen und Hainingsens seien ungestört im Besitze des Hammers, haben ihn allmählig wieder zur Vernunft gebracht. Darüber, daß er in der Sinnesstörung fast eine Tödtung begangen, wie einst sein Großvater sie in kindischem Rachedurst und Muthwillen zugleich beging, ist er sich nie klar geworden. Er schlägt sogar Anton nicht mehr, der, wenn er groß geworden, auch unterm Hammer bleiben und in demselben arbeiten will, hegt aber noch immer eine fast abgöttische Zuneigung für den kleinen Julius, der sich dieses Jahr mit seinen Spielgefährten auf einer andern Brache des väterlichen Grundstücks tummelt.

Der Oberförster hegte keine Abneigung gegen alte Dukaten oder Gulden — nahm vielmehr seine schon verloren gegebenen 2000 Thaler mit großem Vergnügen in diesen so lange dem Tageslicht entzogenen Münzsorten.

„Der „Schag“ war zwar nicht so groß, wie die lebhaft phantastische der Frauen und des Rentmeisters sich ausgemalt. Es waren, vollgezählt, tausend Dukaten und tausend Gulden. Sie reichten hin, Erich von seinem Schwiegervater unabhängig zu machen.“

Frau Hainingsen hat das Blatt aus der Postille, das man bei dem bewußtlosen Rentmeister gefunden, so frischsaftig befeuchtet es auch ist, an seine Stelle ins Erbauungsbuch geklebt. Und daneben einige reine Blätter, worauf sie, zur Belehrung für die künftigen Geschlechter der Hainingsen, die Geschichte von dem Auffinden, wie von der Verwendung des „Nothgroschen“ der Vorfahren geschrieben. Sie bewahrt die Postille sehr sorgsam, damit nicht, so lange noch ihres ältesten Sohnes Schwiegervater lebt, ein unberufenes Auge darauf falle. (Unsere Leser machen hoffentlich keine Anzeige, gehören nicht zu den „Unberufenen“ im Gegentheil.) Zu den Gräbern, die sie bisher auf dem Kirchhof pflegte, ist noch das Philipps gekommen. — Das Stopfen der Filetgardinen erfordert nach jeder Wäsche mehr Zeit, ist aber eine ihrer Lieblingsarbeiten. Seit Erich's Hochzeit prangen zwar in der Frau- und Wohnstube die Vorhänge, welche die junge Frau mitbrachte, sie hat die selbstgeknüpften aber in ihrem eigenen Zimmer aufgesteckt und hofft, dieselben werden bei der gebührenden Sorgfalt noch so lange halten, wie sie lebt. Agneta behandelt sie beim Waschen

freilich auch mit einer Vorsicht, als wären sie von Spinnweben, statt von Zwirn filirt.

Agneta befindet sich übrigens, gleich ihrer Herrschaft, in jenem Zustande der Glückseligkeit, den man den siebenten Himmel nennt. Eveline war ihres einst gefassten Vorsatzes eingedenk. An ihrem Hochzeitstage erhielt Andreas das Geld zur Reise nach Warmbrunn und Agneta selbst brachte den Gelächerten dahin. Der Arzt gab sogleich Hoffnung — schon jetzt hat sich sein Zustand gebessert. Hilft das eine Bad nicht genug, so besucht er auch ein zweites, wozu der Rentmeister, obwohl feutzend, dann seinen Beutel aufstun soll und — auch wird. Vielleicht mit dem geheimen Hintergedanken, für diese Wohlthätigkeit an einem im Kriege, wenn auch nicht vor dem Feinde, zum Krüppel gewordenen Soldaten doch noch — einen Orden zu erhalten. Der Wolf läßt vor seinen Haaren, aber nicht von seinen Mücken — jag das Sprichwort. Die Seimigen haben für ihn die Nachsicht, die man stets den Schwächen des Alters schuldet.

Erreicht Agneta's Brautstand, wie zu hoffen, doch noch vor dem Altar, statt an der Bahre, ein Ende, so seien hiermit feierlich die Leser und Leserrinnen, denen die Reise in die Kassubischen Wälder nicht zu beschwerlich ist, zur Hochzeit eingeladen.

Provinzielles.

× Lillit, 25. November. Seit einigen Tagen haben wir hier wieder kältere Witterung und die Memel abwärts treiben breite Schollen Treibeis, das natürlich die einigermaßen neu belebte Schifffahrt beendet. Immerhin können die Geschäftsleute hier wie die Schiffer noch von Glück sagen, daß überhaupt, nachdem der Strom vor etwa 14 Tagen doch schon stand, noch etwa 100 Fahrzeuge selbst bis über die Grenze die Waaren haben verfahren können. Jetzt herrscht beständiger Ost- und Nordostwind, dessen trockene Kälte Vielen Hals- und Lungenkrankheiten zugezogen hat. Leider muß ich auch von dem plötzlich lähen Lode eines hier beliebten Lehrers und Mitbürgers berichten. Am Sonnabend den 20. h. erkrankte der Herr Gymnasial-Lehrer Hecht an starker Lungenentzündung und trotz aller Hülfe raffte ihn Mittwoch Abends der unerbitliche Tod dahin. Den Schülern wie seinen Kollegen ein treuer Freund, wissenschaftlich tüchtig und strebsam und nicht ohne pädagogisches Geschick, zog er sich nicht etwa nur in die Gelehrtenstube zurück, sondern wirkte auch öffentlich mit zum Wohle und zur Freude seiner Mitbürger. Sein Scheiden hat alle schmerzlich ergriffen, sit ei terra levis!

Lillit. In Folge des seit einigen Tagen wieder eingetretenen Frostes (— 4° N.) hat auch die Schifffahrt wieder aufgehört. Am Mittwoch stellte sich das Treib-Eis wieder in großer Menge ein und brachte wie die hiesige Zeitung berichtet, die unterhalb des Trajett's liegende Flotille, welche in den letzten Tagen Luuppen und Stroh gelblich hatte, in nicht geringe Gefahr. — Auch aus Schmalleningken wird demselben Blatte mitgetheilt, daß die eingetretene kältere Witterung der Memel abermals Treibeis, aufgedrungen hat und für dieses Jahr die Schifffahrt zum zweiten Male unterbrochen, diesmal wahrcheinlich auch beendet ist. In den 14 Tagen, die die Memel wieder eisfrei war, vermochte sich der Stromverkehr nicht mehr recht zu beleben, wahrcheinlich deshalb, weil man dem Wetter nicht recht traute. Es passirten die Grenze etwa 60 Fahrzeuge, außerdem konnten viele unterwegs befreorene Rähne ihre Fahrten nach Memel, Königsberg und hier noch zurücklegen.

Königsberg. Hiesige Blätter berichten, daß nach einer hier eingegangenen Privatdepesche Vogel v. Falkenstein in höchster Instanz zu einer Entschädigung an die 1870 in Böden internirt gewesenen Socialdemokraten verurtheilt ist.

— Eine Verfügung der hiesigen königlichen Betriebs-Inspektion der Ostbahn bestimmt, daß wegen Ueberfluß an Fahrpersonal sämtliche geprüfte Heizer den Dienst der gewöhnlichen Heizer verrichten müssen. Der Rangir- und Reserveendienst soll nun nach der „Ditpr. Ztg.“ von bereits genannten Führern ausgeübt werden, während die nicht examinierten Heizer bei der Dampfheizung Verwendung finden.

— Nach Mittheilung von Bahnbeamten hat von der Weichsel ab bis Berlin ein bedeutend stärkerer Schneefall stattgefunden als diesseits der Weichsel bis Endtischen. In Westpreußen und über Posen hinaus soll in manchen Gegenden bereits die beste Schlittenbahn sein. (K. S. 3.)

✓ Villau, 25. November. Der in Königsberg seit längerer Zeit, dem Bernehen nach, in einer Concurzsache festgelegte holländische Schraubendampfer „Taylor“ aus Papenburg war nunmehr dortselbst durch Verkauf in andere Hände übergegangen und sollte heute, früh, von hier aus nach dem Bestimmungsorte abgehen. Wie verlautet, soll schon kurz vor dem Abgange das qu Schiff so lech gewesen sein, daß die Mannschaf nur mit größter Anstrengung dasselbe lenz halten konnte, und daher sich auch weigerte, die Fahrt über See mitzumachen. Dem Schiffskapitän gelang es jedoch, die Mannschaf zum Bleiben an Bord zu überreden, und wurde dann auch heute Morgen 8 Uhr die Fahrt aus dem hiesigen Hafen begonnen; vielleicht 2 1/2 Meilen ist See, mußte, da der Lack im Schiff immer größere Dimensionen annahm, die Rückfahrt nach dem hiesigen Hafen schleunigt angetreten werden, und kam das Schiff auch glücklich bis in den Hinterhafen, wo es nunmehr auf 20 Fuß Wassertiefe gesunken ist. Zu bedauern ist die Mannschaf desselben, die nicht mehr Zeit hatte die zugehörigen Sachen zu retten.